



JAHRESBERICHT HAUSHALTSJAHR 2019

GANGWAY – STRASSENSOZIALARBEIT IN BERLIN e. V.

Gefördertes Projekt: Aufsuchende Jugendsozialarbeit
nach § 13 SGB VIII
in Verbindung mit § 13 AG KJHG

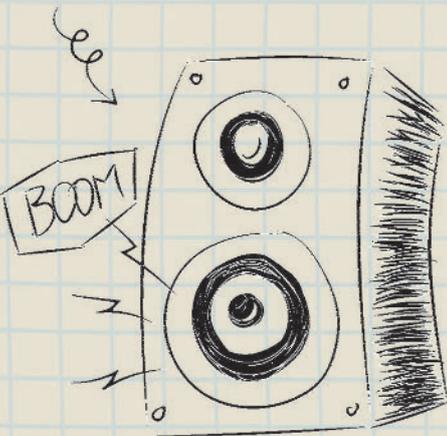
oh mein Gott, war das ein krasser Tag!!! Ich muss erstmal runterkommen, bin immer noch voller Adrenalin ... Es war auf jeden Fall meeegaaaaa geil!!!!

Es ist Samstag, mitten in den Sommerferien, die Sonne hat richtig geballert und es war voll was los auf unserem geliebten „Plaza“. ☺ → 

Wir hatten uns schon übelst früh getroffen, um alles vorzubereiten und ich war ehrlich gesagt noch richtig müde. Die Nacht habe ich unruhig geschlafen und bin schon mit einem Kribbeln im Bauch wach geworden. Als wir allerdings unsere T-Shirts angezogen haben, die wir extra für den Contest entwickelt hatten, kam ich langsam in Fahrt. Es ist einfach ein geiles Gefühl, so ein Shirt zu tragen, wo unser Logo drauf ist, was wir selbst entwickelt haben. Dadurch erkennen uns alle und wissen, dass wir zu den Organisator*innen gehören. Wir hatten auch die Aufkleber und Banner dabei, die wir mit Hilfe vom Gangway-Team drucken lassen haben.

Als erstes haben wir Besprechung gemacht. Wer übernimmt welche Aufgabe? Das Coolste war, dass schon um diese Uhrzeit unsere Leute mit auf dem Platz waren, um uns zu helfen. So pusteten wir alle gemeinsam Luftballons auf, hängten die Banner an die Gebäuden, bauten die Pavillons, Tische und Bänke auf und verteilten die Müllsäcke. Und was für so eine Veranstaltung das allerwichtigste ist, ist die Musik. Dafür haben wir eine eigene Playlist zusammengestellt und Gangway hat richtig fette, große Boxen organisiert. Das war 'ne gelungene Überraschung.

Dann ging es auch schon los mit dem „Mini-Contest“. Es war witzig zu sehen, wie aufgeregt die Gruppe war, die für Planung und Durchführung zuständig war und ein bisschen erinnerte mich das an unsere ersten Contests. Bei den „Minis“ konnten in diesem Jahr Drei- bis Achtjährige teilnehmen, bevor die „Großen“ dann mit ihren spektakulären Tricks glänzten....



Inhalt

| | |
|--|-----------|
| Prolog | 5 |
| Besonderheiten des Arbeitsfeldes | 6 |
| Seismographische Funktion von Streetwork | 8 |
| Hinweise an die Politik | 12 |
| Kooperation und Vernetzung | 16 |
| Kultur und Sport als Medium | 19 |
| Skateparks | 19 |
| Bezirksübergreifende Projekte | 23 |
| Kulturprojekte | 27 |
| Demokratie leben! | 29 |
| Jugendfahrten | 31 |
| Streetwork am Übergang zwischen Schule und Beruf | 33 |
| Das Street College in der Stadt | 33 |
| Made in Marzahn | 35 |
| JobInn und JUSTiQ | 37 |
| Genderreflektierte Jugendsozialarbeit | 39 |
| Diskriminierung und Rassismus | 43 |
| Die Arbeit mit Geflüchteten | 46 |
| Neue Rahmenbedingungen für die Arbeit mit Geflüchteten | 46 |
| Aus der Praxis | 47 |
| Was wir brauchen | 48 |

| | |
|---|-----------|
| Was sich und uns 2019 besonders bewegt hat | 49 |
| Berlin hat ein Jugendfördergesetz! | 49 |
| „Brücken bauen“ | 51 |
| Die neue Fachstelle „Pro Respekt“ | 53 |
| Fort- und Weiterbildung – internationaler Fachaustausch | 53 |
| Was uns sonst noch sehr beschäftigt | 56 |
| Zeugnisverweigerungsrecht | 56 |
| Adressat*innen aufsuchender Jugendsozialarbeit | 59 |
| Finanzierung der Angebote des Trägers | 63 |
| Epilog | 65 |

Prolog

Gangway wird 2020 sein 30-jähriges Jubiläum feiern. Drei Jahrzehnte, in denen sich Berlin, die Gesellschaft und damit auch die Anforderungen an die Jugend verändert haben. Und damit auch Streetwork – denn der Erfolg dieses Arbeitsfeldes hängt davon ab, nah an den jungen Menschen zu sein, sie dort anzusprechen, wo sie gerade sind und ihnen dann eine unterstützende Partnerschaft anzubieten, wenn sie akut gebraucht wird. Dieses Beziehungsangebot, das von Transparenz, Authentizität und hoher Fachlichkeit geprägt ist, wird von jungen Menschen nur dann angenommen, wenn klar wird, welche Haltung die Gangway-Mitarbeiter*innen einnehmen. Eine Haltung, die von Beginn an in den Vereinsstandards entwickelt und weitergegeben wurde und weiterhin wird.

Das Team Tiergarten/Moabit betont im Jahr 2019 „die unglaubliche Varianz der Lebensrealitäten“ ihrer Adressat*innen – in Verbindung mit multiplen Problemlagen:

So hatten wir junge Menschen mit ungesichertem Aufenthaltstitel, alleinerziehend, in Haft sitzend, in der Ausbildung, kurz vor dem Rausschmiss aus der Schule, ohne Arbeitserlaubnis, im Studium, mit (hohen) Schulden, in prekären Arbeitsverhältnissen, in der Sexarbeit tätig ..., um einige Umstände und Situationen zu benennen. Diese Vielfalt, so glauben wir, steht auch in einem Zusammenhang mit der Sinnhaftigkeit und Effektivität unseres Arbeitsansatzes und den Gangway-Standards. Wir hören erst einmal zu, wir (ver)urteilen nicht, wir sind flexibel, wir haben einen langen Atem und vor allem haben wir ein gutes Netzwerk, das wir im Fall der Fälle befragen und ggf. für eine Weiterleitung nutzen können. Das soll natürlich nicht darüber hinwegtäuschen, dass uns oft der Kopf raucht und wir so etwas wie Routine nicht kennen.

Team Tiergarten/Moabit

Diese besondere Haltung ermöglicht eine wertschätzende Zusammenarbeit mit jungen Menschen und schafft bei diesen das Vertrauen, in dem/der Streetworker*in einen erwachsenen Menschen zu sehen, welcher nicht nur in der Lage sondern auch bereit ist, auf Augenhöhe zu beraten, zuzuhören, nachzufragen und sich ehrlich zu interessieren. Nicht selten entsteht bereits bei der ersten Kontaktaufnahme der Eindruck, sie hätten schon lange darauf gewartet, mit Erwachsenen ein freies, unvoreingenommenes Gespräch über Themen zu führen, welche die jungen Menschen aktuell sehr beschäftigen.



Besonderheiten des Arbeitsfeldes

Ein Großteil der von Streetwork erreichten Adressat*innen verfügt über mannigfaltige, negative Vorerfahrungen in Form von Enttäuschungen, Beziehungsabbrüchen und teils auch traumatischen Erlebnissen. Daraus erwachsen oft Ängste und die Fähigkeit, sich auf Menschen vertrauensvoll einzulassen, ist nicht selten verschüttgegangen, bzw. wird als Schutz vor weiteren Verletzungen kategorisch abgelehnt. Daher braucht es in der Straßensozialarbeit einerseits viel Zeit, Ruhe und Ausdauer, um diesen jungen Menschen Sicherheit zu geben; andererseits Flexibilität, um ihnen dann zur Seite zu stehen, wenn sie Hilfe am dringenden brauchen. Diese Faktoren tragen dazu bei, dass die jungen Menschen einer professionellen Beziehung Chancen geben.

Auszug einer Einzelfallbeschreibung

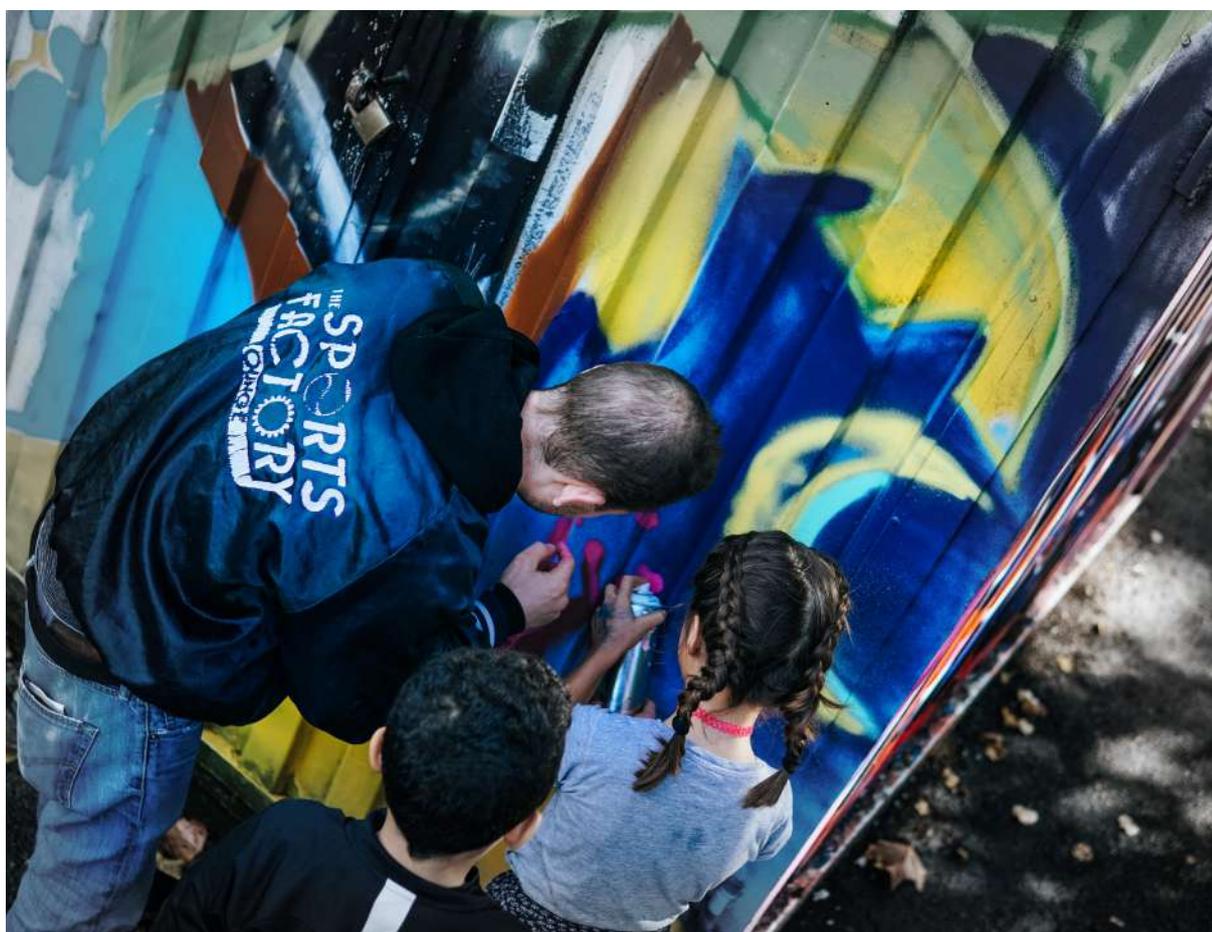
Sowohl V als auch M hatten sehr klare Vorstellungen davon, was sie von uns wollten bzw. wobei sie Unterstützung brauchten. Allerdings hatten und haben beide auch Schwierigkeiten mit sozialen Ängsten, Depressionen und gelegentlichem problematischem Konsum von Cannabis und Speed. Dies führte am Anfang häufiger dazu, dass es zu längeren Kontaktpausen kam. Vielfach schämten sie sich in Bezug auf ihren Substanzkonsum – und wenn es ihnen nicht gut ging, fiel es ihnen insgesamt schwer, die Wohnung zu verlassen. Wir richteten außerdem eine Postadresse bei uns ein, da V in Berlin als obdachlos gemeldet wurde. Das hatte neben der Erleichterung von Formalitäten zudem den Vorteil, dass wir uns in regelmäßigen Abständen sehen konnten. Dies war einerseits wichtig, um hin und wieder zu erfahren, wie es ihnen ging, aber auch, um eine Beziehung zu den beiden aufzubauen. Da wir sie konkret über die Sprechzeit kennenlernten, hatten wir keinen Vorlauf, in dem ein Beziehungsaufbau hätte stattfinden und eine Vertrauensbasis hätte aufgebaut werden können. Dies war Anfang des Jahres 2019 tatsächlich unser Hauptanliegen ...

Neben den eigentlichen Ämtergängen war es wichtig, dass wir M und V begleiteten, weil beide Ängste in Sozialräumen haben, also beispielsweise Angst vor dem S-Bahn- und Tram-Fahren. Wir standen also als Begleitung für öffentliche Verkehrsmittel und Ämter zur Verfügung und an schwierigen Tagen, oder für längere Wege standen wir auch mit dem Auto parat. Mittlerweile haben sich die Ämtergänge verstetigt, sodass die beiden viele Fahrten bereits alleine schaffen.

Ein Schlüsselmoment für alle war, als M mich anrief und meinte, V müsse ins Krankenhaus, aber sie trauten sich nicht, einen Krankenwagen zu rufen. Da ich einen Termin hatte, versuchte ich zunächst meine Kollegin zu erreichen, die mit mir zusammen die beiden betreut. Sie hatte Zeit, holte die beiden ab und brachte sie ins Krankenhaus. Nach meinem Termin kam ich auch dorthin und wir warteten gemeinsam die Untersuchungsergebnisse ab. Zum Glück konnte V noch am selben Tag mit Medikamenten wieder nach Hause. Dieser Tag war insofern wichtig für unsere Beziehung, weil er V und M zeigte, dass sie auf unsere Unterstützung vertrauen können. Zudem hatten wir die Möglichkeit klarzustellen, dass auch dies Teil unserer Arbeit sei. Eine ihrer Ängste ist nämlich, dass sie uns zur Last fallen könnten. Damit verbunden erheben sie auch immer wieder den Anspruch an sich selbst, keine „Fehler“ zu machen, weil sie uns dann „selbst verschuldete“ Umstände machen könnten.

Team Hohenschönhausen

In der Beratungsarbeit liegt der Fokus immer auf den vorhandenen Ressourcen und Fähigkeiten, wofür stets sehr genaues Nachfragen und die Bereitschaft der Streetworker*innen, in Beziehung zu gehen, erforderlich sind. Was Jugendliche und junge Menschen „noch so drauf haben“ erkennen sie aber oft nicht im Rahmen von Gesprächen, sondern ihre Erfahrungen und Talente zeigen die Jugendlichen eher im Rahmen von Projektarbeit oder auf gemeinsamen Ausflügen.



Seismographische Funktion von Streetwork



Neben der unmittelbaren Arbeit mit den Adressat*innen betrachten wir es als unseren Auftrag, aktuelle Bedarfe und Bedürfnisse junger Menschen in die Politik und die Gesellschaft zu transportieren – und zwar auf verschiedenen Ebenen. Auf **Bezirksebene** sind es meist die unmittelbaren Belange von Jugendlichen, die an Entscheidungsträger*innen und Unterstützer*innen herangetragen werden. Daher spielt die Gremienarbeit im Bezirk eine große Rolle und nimmt einen erheblichen Anteil der Arbeitszeit ein. Unser Team Pankow hat im Rahmen dieses Sachberichts dem Thema einen eigenen Beitrag gewidmet:

Sitzungen gehören zu unserem Alltag, wie die Arbeit mit und für unsere Adressat*innen. Dabei spielt nicht nur der Austausch mit den Akteuren in den Regionen eine Rolle, sondern auch die politische Ebene. Wir sitzen als beratende Mitglieder in verschiedenen politischen und stadtentwicklungs-relevanten Gremien im Bezirk und versuchen hier, die Interessen und Bedürfnisse der Jugendlichen, mit denen wir arbeiten, einzubringen. Oftmals werden wir hier als Expert*innen für den öffentlichen Raum gesehen. Das geht allerdings auch mit vielen Erwartungen an uns einher. So werden zum Beispiel hin und wieder Prognosen von uns verlangt. Wenn die Politik an einem bestimmten Ort in der Stadt einen Platz für Jugendliche schaffen möchte, wird dieser dann auch angenommen oder ggf. nur zerstört?

Auf eine solche Frage können wir keine verlässliche Antwort geben. Wir können nur das weitertragen, was wir von den Jugendlichen, mit denen wir im Kontakt stehen, erfahren. Als Sprachrohr tragen wir Meinungen und Ansichten von Jugendlichen in die Gremien, um ihnen politisches Gehör zu verschaffen. Genauso tragen wir aber auch das an unsere Jugendlichen weiter, was wir in den Gremien erfahren haben. Wann eröffnet der neue Spielplatz? Wo kommt der Unterstand auf dem neuen Skatepark hin? Warum gibt es momentan so viel Polizeipräsenz in bestimmten Regionen Pankows?

Diese und ähnliche Fragen lassen sich nur beantworten, wenn wir im ständigen Austausch innerhalb des Bezirkes sind. Nicht nur die Jugendlichen sind an diesen Fragen interessiert. Auch viele Akteure in unseren Regionen wissen gern, was rund um ihre

Einrichtungen passiert. Oftmals fehlt es ihnen aber an Mitarbeitenden, die genügend Kapazitäten haben, um neben den ortsteilgebundenen oder jugendspezifischen Gremien auch noch zu politischen Gremien zu gehen. Hier wirken wir als Multiplikator*innen, die ihr Wissen gern in die einzelnen Gremien transportieren und ebenfalls Anregungen, Fragen und Wünsche an die Politik herantragen.

Team Pankow

Betrachten wir unsere Adressat*innen bezirksübergreifend, entdecken wir neben vielen jugendspezifischen Gemeinsamkeiten auch unterschiedliche Tendenzen in Abhängigkeit vom Stadtteil, der kulturellen und sozialökonomischen Durchmischung und der dort vorhandenen Infrastruktur.

Ein wesentlicher Teil von Straßensozialarbeit ist üblicherweise die Arbeit mit (Jugend-)Gruppen und diese verändern sich in den letzten Jahren in manchen Bezirken merklich. Während es in Bezirken wie Schöneberg und Reinickendorf noch „klassische“ Jugendgruppen gibt, berichten Bezirke wie Marzahn oder Tiergarten von einem drastischen Rückgang dieser Gruppenform – bei gleichzeitig stark wachsendem Bedarf an Einzelbegleitungen. Beschreibungen wie „Interessensgemeinschaften“, die über Formen der „inszenierten Gruppenarbeit“ erreicht werden oder „Freundeskreise“ stellen den Versuch dar, die Ansammlung von Jugendlichen im öffentlichen Raum zu beschreiben. Das **Team Tiergarten/Moabit** hat sich im aktuellen Sachbericht dieses Phänomens ausdrücklich angenommen und beschreibt die „Gruppen“-Situation wie folgt:

Von Jahr zu Jahr fiel es uns schwerer, die Jugendlichen in Gruppen einzuteilen und zuzuordnen, ihnen feste Treffpunkte zuzuschreiben und dann noch gruppenbezogene Unterstützungsbedarfe und Eigenschaften zu benennen. Bis vor ca. 20 Jahren tauchten in den Tiergartener Jahresberichten „schillernde“ Namen wie Araber Boys, Bulldogs und später dann Huttis oder Rostocker Gang auf. Eine Konstruktion, die nicht von den damaligen Mitarbeiter*innen zugeschrieben wurde, sondern eine von den Jugendlichen selbst gewählte war. Neben den Namen tauchten bei den Gruppen-Tags die örtlichen Bezüge („21“ für Moabit) auf. Die Gruppen konnten um die 100 männliche Jugendliche umfassen und hatten überwiegend klare Hierarchien (es gab immer einen oder auch mehrere, die innerhalb der Gruppe das Sagen hatten). Später folgte ein Wandel hin zu kleineren Gruppen (bis max. 30), größtenteils ohne Namen, aber mit starkem räumlichem Bezug (feste Treffpunkte im Kiez, zum Teil gemischtgeschlechtlich). Handys gab es schon, doch waren ihre Verträge bzw. deren Nutzung noch recht teuer. Jede/-r, wusste wo er/sie hingehen konnte, um Freund*innen zu treffen, wenn einem/-r langweilig war. Somit konnten auch wir gezielt losgehen, um bestimmte Gruppen zu treffen. Um etwaige neue Gruppen auszumachen oder Veränderungen im Stadtteil wahrzunehmen, mussten wir uns damals zu unseren sogenannten „großen Runden“ (den ganzen Stadtteil zu unterschiedlichen Zeiten ablaufen) eher überwinden – mit mäßiger „Ausbeute“ ...

Diese großen Runden sind zur Notwendigkeit geworden! Die Flexibilität der Freundeskreise ist hinsichtlich der Wahl spontaner Trefforte (Handy) enorm gestiegen, daher ist das „Ablaufen“ Moabits nicht mehr eine Angelegenheit, um nur Veränderungen wahrzunehmen, sondern auch allgemein, um Jugendliche zu treffen. Sie können überall sein und wir sind froh, dass wir in einem Stadtteil arbeiten, der auch wirklich noch ablaufbar ist.

Diese Veränderung erfordert eine flexible Anpassung von aufsuchender Sozialarbeit, die sehr sensibel auf die Bedingungen in den einzelnen Kiezen reagiert. Während wir früher methodisch meist die Gruppen ein oder zwei mal aus der Distanz beobachteten, um von außen vorerst zu schauen, ob es „unsere“ Zielgruppe ist und sie auch beim nächsten mal den gleichen Ort frequentierte, sprechen wir jetzt viel häufiger auch kleine Konstellationen (ab drei Personen) direkt an. [...]

Unsere Arbeit ist für die Jugendlichen noch genauso wichtig wie vor 30 Jahren! Sie hat sich nur sehr stark von der Arbeit mit festen Gruppen hin zur Arbeit mit Freundeskreisen und daraus resultierenden Einzelbegleitungen verschoben. Während früher Gangway häufig als Vermittler bei Hausverboten in Jugendclubs aktiv war, spielt es heute eine viel größere Rolle, diese Position bei Amtsbegleitungen wahrzunehmen. Es gibt auch kaum noch eine/-n Jugendliche/-n, die wir wegen eines einzelnen Problems begleiten, sondern es liegen häufig multiple Problemlagen vor.

Team Tiergarten/Moabit

Ein sich **gesamtgesellschaftlich** abzeichnender Trend ist die Zunahme digitaler Kommunikation. Schon seit vielen Jahren berichten wir, dass Social Media als eigene, ergänzende Lebenswelt für unsere Adressat*innen eine wichtige Rolle spielen. Auch wenn gerade im Bereich Streetwork der Großteil der Arbeit noch immer im öffentlichen Raum stattfindet und teilweise bewusst der „face to face“-Kontakt zu den Streetworker*innen gesucht wird, spielen Plattformen und Messengerdienste wie Instagram und WhatsApp mittlerweile eine tragende Rolle.

Die Kolleg*innen vom **Team Wedding** haben sich im aktuellen Sachbericht intensiv mit der rasanten Entwicklung und Bedeutung der digitalen Kommunikation in ihrem beruflichen Alltag auseinandergesetzt. Durch die zuverlässige Online-Verfügbarkeit der Kolleg*innen nutzen viele der jungen Menschen diese Möglichkeit einer schnellen und unkomplizierten Kontaktaufnahme; das Motto – so wird vermutet – lautet: „lieber texten statt treffen 😊“. Rückblickend auf das Jahr 2019 spricht auch ihre Statistik eine deutliche Sprache:

In diesem Jahr sind die **Online-Beratungen** im Team „durch die Decke gegangen“. Die Anzahl der geleisteten Online-Beratungen mit einem konkreten Beratungsgegenstand **lag bei 675**. Im Durchschnitt sind das 56 Beratungen im Monat, die noch zu den **qualitativen Beratungsgesprächen (603)** mit Jugendlichen hinzukommen. 2019 nutzten

die jungen Menschen die sozialen Netzwerke für eine Beratung noch intensiver als in den Jahren zuvor. Diesbezüglich gab es auch intensive Gespräche mit den jungen Menschen, da auch „brisante Themen“ zur Sprache kamen, die für solche Plattformen nicht geeignet sind, eine „schnelle Hilfestellung“ aber unbedingt erforderten. [...] Neben diesen „brisanten Themen“ ging es u. a. vermehrt um Beziehungsprobleme, Probleme innerhalb der Familie/Schule/Ausbildung, Gruppenproblematiken etc.

Die jungen Menschen sind nicht nur an öffentlichen Plätzen/Orten etc. präsent, sondern auch vermehrt in der virtuellen Welt. Dieser virtuelle Raum der Jugendlichen spielt im Rahmen unserer Arbeit eine große Rolle und stellt zugleich auch eine große Herausforderung dar. Ein sehr schmaler Grat zwischen zwei Welten, in denen sich die jungen Menschen befinden und diese Welten z. T. auch nicht trennen können.

Durch den technischen Wandel sind die Menschen fast ständig erreichbar und sie kommunizieren viel digital und transparent: eine sichtbare Veränderung über die Jahre. Der virtuelle Raum wird von den Nutzer*innen aktiv mitgestaltet. Die Lebenswelten der jungen Menschen werden zu Medienwelten. Hierbei entsteht auch ein Wandel in der Beratung innerhalb der lebensweltorientierten Sozialen Arbeit. Wir holen die Zielgruppe somit nicht nur in ihrer Lebenswelt, sondern auch in ihrer Medienwelt ab. Die Online-Beratung ist ein fester Bestandteil unserer Arbeit, wobei auch hier die Niedrigschwelligkeit im Vordergrund steht.

Unsere „mediale Erreichbarkeit“ hat sich innerhalb der Arbeit deutlich erhöht – vor allem auf Instagram und auf WhatsApp. Der Arbeitsaufwand für die mediale Erreichbarkeit und auch für die Pflege der jeweiligen sozialen Netzwerke sollte nicht unterschätzt werden. Diese Dynamiken innerhalb der medialen Arbeit haben wir zum Anlass genommen, ein Gangway-internes Treffen zu organisieren, um mit den Kolleg*innen in den Austausch zu treten. Solche Treffen werden 2020 fortgesetzt und der Austausch intensiviert.

Team Wedding

Hinweise an die Politik

„Dauerbrenner“ seit Jahren: Der Mangel an bezahlbarem Wohnraum

„Die Stadt wird immer enger, der Kampf um die Ressourcen härter. Wohnungen, nutzbarer öffentlicher Raum, Kita- oder Schulplätze, Orte der Jugendarbeit, Schlafplätze in Notunterkünften u. v. m. sind heiß umkämpfte Güter. Der Ton, in welchem die Auseinandersetzungen geführt werden, wird rauer.“

(Sachbericht Gangway 2017)



In den vergangenen Jahren wurde – nicht nur von unserer Seite – immer und immer wieder auf den Mangel an bezahlbarem Wohnraum hingewiesen, sodass die Betrachtung dieser Problematik mit all ihren gesellschaftlichen Folgen bereits eine gewisse Kontinuität aufweist. Auch wenn der „Mietendeckel“ wohl 2020 kommen wird, muss dennoch konstatiert werden, dass gegen die vom Wohnraummangel ausgelöste Verdrängung, die immer öfter auch in Wohnungs- bzw. Obdachlosigkeit mündet, zu lange zu wenig unternommen wurde. Einen Eindruck der individuellen Tragweite dieser Problematik im Bereich der Jugendsozialarbeit vermag die folgende Schilderung vom Team [JobInn Mitte](#) zu geben, welche die Beeinflussung multipler Problemlagen Jugendlicher durch den Wohnraummangel benennt:

Weitere schwerwiegende Hemmnisse der Arbeit sind die psychischen Krankheitsbilder und Suchtproblematiken der Jugendlichen. 2019 waren mehrere Teilnehmer*innen sowohl von diesen Problematiken als auch von der prekären Wohnsituation oder Obdachlosigkeit betroffen. Bei diesen schweren Notlagen fällt es schwer, an das Fernziel des Eintritts in eine Ausbildung zu denken. Fraglich ist, wie diese Problematiken angegangen werden können, da sie sich gegenseitig bedingen und fördern. Fakt ist, dass diese Jugendlichen nicht ohne Grund bei [JobInn Mitte](#) und [JustiQ](#) landen. Es gibt für die Jugendlichen sonst keine weiteren Möglichkeiten einer intensiven Unterstützung mehr, die sie wieder in das Hilfesystem führen würde. Die Jugendlichen befinden sich im freien Fall ...

[JobInn Mitte](#)

Wie geht Streetwork damit um?

Über die Jahre entwickeln unsere Kolleg*innen aus konkreten Bedarfen heraus lokale Angebote oder suchen sich Partner, mit welchen sie innovative Projekte entwickeln, die wenigstens einem kleinen (oft besonders benachteiligten) Teil der von uns betreuten Jugendlichen helfen soll, nicht in die Obdachlosigkeit abzurutschen.

So führt das **Team Marzahn** z. B. seit Jahren das Projekt **Wohnführerschein** durch – einen Kompakt-Kurs als Gruppenangebot für junge Erwachsene, aus welchem sich das Angebot eines **Wohnkompetenztrainings** entwickelte, das weniger umfänglich in Form von Einzelfallberatung und -begleitung helfen soll, bessere Zugänge zum Wohnungsmarkt zu schaffen.

In der ersten Osterferienwoche fand in den Räumen von Metrum Berlin gGmbH sowie im Jugendberatungshaus XXL der „Wohnführerscheinkurs“ statt – inzwischen der achte! Junge Erwachsene konnten in diesem Kompaktkurs wieder alle Fragen z. B. zur Wohnungssuche, Wohnungsbewerbung, zum Mietrecht und zur Finanzierung der ersten eigenen Wohnung loswerden. Abgerundet wurde der Kurs durch ein soziales Kompetenztraining der Kolleg*innen von Metrum Berlin gGmbH und den Bewerber*innengesprächen bei der lokalen Wohnungsgenossenschaft Marzahner Tor sowie der Wohnungsgesellschaft Degewo. Zum Abschluss wurden die Teilnehmer*innen vom Stadtrat für Schule, Sport, Jugend und Familie Gordon Lemm beglückwünscht und bekamen den „Wohnführerschein“ überreicht. Das Projekt „Wohnführerschein“ ist eine Kooperation zwischen dem Jugendamt Marzahn-Hellersdorf, der Wohnungsgenossenschaft Marzahner Tor, der Wohnungsgesellschaft Degewo, Metrum Berlin gGmbH und uns.

Das **Wohnkompetenztraining** (WKT) ist der kleine Bruder des WFS und findet im Rahmen von Einzelberatung/-betreuung in unserem Büro statt. Hier suchen wir mit den jungen Menschen gezielt nach Wohnungen, Erstellen einen kleinen Finanzierungsplan, geben Unterstützung bei verschiedenen Anträgen (z. B. WBS, Antrag auf Erstaussstattung) aber auch Kündigungen von Verträgen, klären über den Inhalt von Mietverträgen auf und unterstützen allgemein bei der Lebenswegplanung.

Team Marzahn



In Kooperation mit dem Träger **Freestyle e. V.** hat unser **Team Startpunkt** ein niedrighschwelliges Angebot für kurzzeitiges Übergangswohnen entwickelt, das seit August 2019 Jugendlichen eine Wohnung bietet, die aus der Haft entlassen wurden. Sie zählen zu den Menschen, die es auf dem Wohnungsmarkt besonders schwer haben und daher Unterstützung brauchen.

Nach dem Prinzip „Housing First“ sollen junge Haftentlassene Zugang zu sicherem und geschütztem Wohnraum erhalten, um ihnen damit einen nahtlosen Übergang zurück in die Freiheit zu ermöglichen.

Freestyle e. V. ist ein gemeinnütziger Verein in Berlin, der sich zum Ziel gesetzt hat, verschiedene Projekte im Bereich der ambulanten Kinder- und Jugendhilfe durchzuführen. Der Fokus des Trägers liegt im Betreuten Einzelwohnen, wobei hier insbesondere mit besonderen Jugendlichen, den sogenannten „Systemsprengern“, gearbeitet wird.

Wir als **Team Startpunkt** sind oftmals mit der Problematik konfrontiert, dass einige der Jugendlichen in die Obdachlosigkeit entlassen werden, da wegen struktureller oder bürokratischer Hürden die passgenaue Anschlussunterbringung nicht möglich ist. Um der entstehenden Versorgungslücke entgegenzuwirken und Rückfälligkeit nachhaltig zu verhindern, soll FreeWays für die Jugendlichen von STARTPUNKT kurzfristig verfügbar und niedrigschwellig ausgerichtet sein und dabei auf die Bedürfnisse der jungen Menschen eingehen.

Die Jugendlichen sollen die Möglichkeit bekommen, sich zurückziehen zu können, ihre Haftzeit zu reflektieren und gemeinsam mit STARTPUNKT an der Perspektiventwicklung zu arbeiten. Währenddessen werden sie in puncto Wohnfähigkeit und Haushaltsführung durch Mitarbeiter*innen von **Freestyle e. V.** begleitet.

Durch eine Förderung der **Werner-Coenen-Stiftung** konnte die Projektkooperation ab dem 01.08.2019 mit einem sechsmonatigen Modellprojekt beginnen. Die Wohnung befindet sich in Charlottenburg-Wilmersdorf und verfügt über zwei Plätze. Die Unterbringungsdauer bewegt sich, je nach Bedarf der Jugendlichen, in einem Zeitraum von wenigen Tagen bis zu sechs Wochen.

Das Projekt wird im Rahmen einer Masterarbeit qualitativ evaluiert. Dabei steht im Vordergrund herauszuarbeiten, welche Bedürfnisse haftentlassene junge Menschen haben und inwiefern ein geschützter Wohnraum ohne viele Bedingungen von Bedeutung für ihre Resozialisierung ist.

Nach dem Abschluss aller bürokratischen Schritte war es im September 2019 dann soweit:

So konnte zum gleichen Zeitpunkt der erste Jugendliche einziehen, der sich sehr über die Möglichkeit gefreut hat, die ihm geboten wurde. Bisher haben drei junge Männer in der Wohnung gelebt, für die gute Anschlussperspektiven entwickelt werden konnten. Als Projektkooperation befinden wir uns in einer intensiven Phase des Austausches sowie der Strukturierung. Wir probieren aus, welchen Rahmen die jungen Männer brauchen, damit unsere Arbeitsgrundlage geschützt ist und sie sich dennoch wohl und nicht kontrolliert fühlen.

Wünschenswert wäre für die Zukunft, wenn es gelänge, die Wohnung auszufinanzieren. Die Hürden, um an eine Zuweisung von den sozialen Wohnhilfen zu kommen und eine Kostenübernahme vom jeweiligen Jobcenter zu erhalten, sind hoch. Sie sind mit einem enormen Aufwand für STARTPUNKT (Begleitung der Wege) und die Jugendlichen

verbunden. Voraussetzung für die Übernahme der Kosten durch die Jobcenter ist ein Anspruch auf ALG II. Dieser muss erst geprüft werden und verschiedene Anträge und Unterlagen müssen eingereicht werden. Dies dauert unter Umständen einige Zeit.

Team Startpunkt



Systemkritik

Nicht selten stoßen unsere Streetworker*innen im Rahmen der Begleitung von Adressat*innen an strukturelle oder rechtliche Grenzen, enttarnen widersprüchliche Auslegungen von Kann-Bestimmungen oder müssen manch nicht gesetzeskonformes behördliches Vorgehen feststellen.

So verzweifeln unsere Kolleg*innen oftmals an Widersprüchlichkeiten in der Gesetzesauslegung. Besonders frustrierend ist die Situation, wenn z. B. mit Fallverantwortlichen der Jugendberufsagentur an einer wohlwollenden und am Bedürfnis eines jungen Menschen orientierten Unterstützung gearbeitet wird und dann die Leistungsabteilung im Hause einer entsprechenden Umsetzung einen „Strich durch die Rechnung“ macht. In solchen Fällen drängt sich die Frage auf, ob die Leistungsabteilung durch Ablehnung der Kostenübernahme indirekt die Fachlichkeit der fallverantwortlichen Kolleg*innen anzweifeln möchte.

Hier heißt es dann für uns, einerseits die Adressat*innen durch Aufklärung zu ermächtigen, sich gegen unerlaubte Amtshandlungen zu wehren und auf der anderen Seite an die ausführenden Behörden heranzutreten und Gesetzeswidrigkeiten nachzugehen.

Kooperation und Vernetzung

Wer im Rahmen von Streetwork „ganzheitlich“ beraten und unterstützen will, muss das lokale Helfernetz kennen. In ganz Berlin arbeiten wir daher mit hunderten Netzwerkpartnern zusammen. Aus diesem Ansatz heraus entwickeln unsere Teams in den Bezirken auch gezielte Kooperationen mit Akteuren, spezialisierten Beratungsangeboten und Einrichtungen der Jugendarbeit und Jugendhilfe, die für einzelne Jugendliche oder auch Gruppen/Szenen wichtige Unterstützer für eine gelingende Entwicklung sein können. Nur so können alle Anliegen junger Menschen ernst genommen und ein „Dafür sind wir nicht zuständig.“ als mögliche Antwort gestrichen werden.



Als besonders gelingend beschreibt das Team Mitte-City die Kooperation mit dem Jugendaktionsraum JARA des Moabiter Ratschlag e. V. Gerade auf dem Alexanderplatz, der sich durch seine zentrale Lage und Vielschichtigkeit von anderen Plätzen der Stadt deutlich abhebt und für viele junge Menschen einen Lebensmittelpunkt darstellt, hat sich das Projekt JARA als wertvolles, stationäres Angebot etabliert. Da der Standort des JARA-Containers derzeit an die temporäre Baustelle auf dem Alexanderplatz gebunden ist, haben wir große

Sorge, dass mit Ende der Baumaßnahmen dieses wertvolle Projekt aufgelöst, bzw. der Container an einen Ort abseits des Alex umgesetzt wird.

In Zusammenarbeit mit dem JARA gab es mehrere kleinere Aktionen wie z. B. Graffiti-Workshops, Kochaktionen und sportliche Aktivitäten. Weiterhin wuchs die Akzeptanz und Annahme des JARA bei vielen Jugendlichen und jungen Erwachsenen vom Alex. Die Problematik, ob das JARA auf dem Alexanderplatz bleiben kann, war und ist auch für unser Team von großer Bedeutung. Solange die Baustelle der neuen U-Bahnstationen besteht, kann der JARA-Container bleiben. Der genaue Zeitpunkt und das Verfahren um den Container sind bislang allerdings ungeklärt. Zu Beginn des Jahres haben wir vermehrt Jugendliche und junge Erwachsene im und um den JARA-Container angetroffen. Im Container wurde sich aufgewärmt und bei Tee und süßem Gebäck erholt. Der Bedarf bei den Jugendlichen und jungen Erwachsenen an einem Rückzugsort hat sich deutlich gezeigt.

Team Mitte-City

Ein außergewöhnliches Format, das von unseren Friedrichshainer Kolleg*innen als sehr gelungen erlebt wurde, war eine Delegationsreise nach Rumänien: Mitglieder der bezirklichen „AG Zuwanderung“, die versucht, u. a. Hilfsangebote für Menschen zu optimieren, die im Zuge der EU-Osterweiterung ihren Lebensmittelpunkt nach Friedrichshain verlegt haben, reisten gemeinsam nach Rumänien. Mit dabei waren Mitarbeiter*innen des Bezirksamtes, des Jugendamtes, des Sozialamtes, der Polizei, des Wohnungsamtes, sowie der Geflüchteten-Koordination und der EU-Beauftragten. Als freie Träger, die im Bezirk mit Menschen aus Südosteuropa, vornehmlich Rumänien, arbeiten waren dabei: Caritas, die RAA und zwei Kolleg*innen vom Gangway Team Friedrichshain.



Delegationsreisen wie diese dürfen aus unserer Sicht gerne Schule machen. Laut Aussage der Friedrichshainer Kolleg*innen schaffte diese gemeinsame Reise in das Herkunftsland einer der größten Adressat*innengruppe im Bezirk wohl nicht nur neue Zugänge zur Kultur und Lebenswelt der Roma, sondern förderte durch das gemeinsame Reisen und Teilen der Erlebnisse neue Formen wertschätzender Kooperation.





Kultur und Sport als Medium

Sich auf Jugendliche einzulassen heißt im Rahmen von Straßensozialarbeit immer auch, ihre Leidenschaften zu erkennen und zu fördern. Nicht selten fehlen den Adressat*innen die entsprechenden Zugänge zu Orten oder Strukturen, die eine adäquate Ausübung bzw. Förderung ihrer Talente ermöglicht. Meist fehlen entweder die finanziellen Möglichkeiten, sich die Teilnahme an professionellen Angeboten (z. B. Verein, Tonstudio) leisten zu können oder die hierfür geforderte Struktur passt nicht zum Alltag der Jugendlichen, die oft neben den schulischen oder beruflichen Verpflichtungen insbesondere in der Familie Verpflichtungen übernehmen müssen. Einige Sportarten (bspw. BMX-Sport) erfordern hochwertiges Equipment, um eine entsprechende Ausübung möglich zu machen – und das kostet z. T. viel Geld.

Diese Hemmnisse werden im Austausch mit den Jugendlichen meist sehr schnell erkannt und gemeinsam mit ihnen suchen unsere Kolleg*innen nach Lösungen (lokal im Bezirk wie auch bezirksübergreifend). Daher spielt bspw. die Möglichkeit, abendliche Hallenzeiten für Sport aufzutun oder niedrigschwellige (kostenfreie) Zugänge zu Tonstudios herzustellen eine sehr große Rolle. Wie weiter unten zu lesen, werden Jugendliche mit unserer Unterstützung oft selbst aktiv für ihre Szene und bieten authentische Angebote. Für die Streetwork-Teams bieten sich Sport und Kultur als Möglichkeit, einen Zugang zu den jungen Menschen zu bekommen und über das „gemeinsame Tun“ eine Beziehung zu entwickeln.

Skateparks

In den vergangenen Jahren haben sich in vielen Berliner Bezirken „Hotspots“ entwickelt, an denen Jung und Alt verschiedener Couleur im öffentlichen Raum zusammenkommen. Neben den obligatorischen Bolzplätzen (wie bspw. das oft schon im Sachbericht erwähnte Bolzplatzprojekt „Klixarena“ in Reinickendorf) spielen in den letzten Jahren Skateparks zunehmend eine Rolle. Gemein haben sie, dass Eltern bzw. Großeltern ihre Kinder/Enkel dorthin begleiten, um deren Bedürfnis nachzukommen, sich auszutoben und den ein oder anderen Trick von älteren und erfahreneren Sportlern abgucken zu können. Die Jugendlichen und jungen Erwachsenen wiederum zeigen sich meist sehr hilfsbereit, den „Nachwuchs“ an die Szene heranzuführen.

An Tagen mit allzu großem Zulauf kann es sein, dass unsere Kolleg*innen steuernd eingreifen müssen, damit alle Besucher*innen des Skateparks zum Zuge kommen und gemeinsam ihrer Leidenschaft frönen können.

Der dort ausgeübte Rollsport vereint Skateboarder*-, Inlineskater*-, BMXer*-, Scooterfahrer*innen etc. und alle, die diese Sportarten spannend finden. Durch Angebote wie die „Toolbox“ (Begegnungsmobil) im Märkischen Viertel oder den Verleihcontainer am „Roten“ in Marzahn wird Kindern und vor allem Jugendlichen die Möglichkeit gegeben, auch ohne eigenes Equipment über den Park zu düsen oder durch die zur Verfügung gestellten Werkzeuge und Ersatzteile, die durchweg hoch beanspruchten Gefährte instand zu halten.



Ähnliche Angebote finden sich bei den Gangway-Teams **Friedrichshain** (auf dem sog. „Dogshit-spot“), **Pankow** (auf diversen offiziellen und inoffiziellen Skateparks) und **Hohenschönhausen** („Skatetrapez“ Wartenberg).

Mit den zur Verfügung gestellten Mitteln des „Masterplans“ entstand 2017 das Projekt „Toolbox“, welches in den Jahren 2018 und 2019 im Rahmen des „Begegnungsmobils“ fortgesetzt wurde, um weiterhin Begegnungen auf dem Skaterplatz zu schaffen und aufrecht zu erhalten. Das Projekt entstand gemeinsam mit den von uns betreuten Jugendlichen. Durch die vorangegangenen Aktivitäten bzw. Contests kam die Idee einer mobilen Werkstatt für die Fahrgeräte, bei denen sich die eine oder andere Schraube gelöst hatte und für die die jungen Menschen kein nötiges Werkzeug besaßen, um diese instand setzen zu können.

Mit der Idee der Toolbox, die sich hauptsächlich auf Werkzeugs- und Fahrgeräteverleih beschränkte, kamen wir dem Bedarf der Jugendlichen nach, die ihrem Hobby nachgingen. Sie nutzten den Verleih intensiv, um eigenständig Reparaturen zu verrichten bzw. den Platz mit ausgeliehenen Fahrgeräten zu befahren. Durch die Reparaturen in Eigenregie konnten Kosten verringert oder gar vermieden werden. Im Sinne des „Peer-to-Peer“-Ansatzes brachten Jugendliche ihre Kompetenzen mit ein und gaben ihr Wissen weiter. So stand mindestens ein „Profi“ der Jugendlichen an der „Toolbox“ und reparierte defekte Fahrgeräte gemeinsam mit den anderen Besucher*innen des „Plazas“. Außerdem zeigten die Erfahrenen den anderen Jugendlichen den richtigen Umgang mit Scootern, BMX oder Skateboards und brachten ihnen Tricks bei.

Die „Toolbox“ hat allerdings nicht nur den Auftrag des Werkzeug- und Geräteverleihs, sondern auch den der Sicherheit (Safety First). Somit konnte bspw. Unfällen und Verletzungen infolge loser Verbindungen an den Fahrgeräten vorgebeugt werden.

Für die Besucher*innen, die sich zusätzlich auf dem Platz aufhalten, wurde die „Toolbox“ erweitert, damit auch sie sich Materialien ausleihen und sich hier beschäftigen können. Wir bieten Tische und Bänke, an denen Gesellschaftsspiele gespielt werden können und halten Bälle, ein Volleyballnetz, eine kleine Tischtennisplatte etc. bereit.

Sogar aus anderen Bezirken wie z. B. Marzahn oder Lichtenberg kamen Jugendliche, da sich der Platz und das Projekt in der Skater- bzw. Scooter-Szene herumgesprochen hatte. Sie nutzen ebenfalls mit Begeisterung das Angebot der „Toolbox“. Selbst Eltern haben sich an dem Projekt beteiligt, nahmen Kontakt zu uns auf und spendeten Kaffee und Kuchen.

Team Reinickendorf Nord



Bezirksübergreifende Projekte

Im Bereich Sport gibt es darüber hinaus bezirksübergreifende, seit Jahren fest etablierte Projekte wie „Hoop Life“ Basketball und die „Street League“ – ein soziales Fußballangebot für Jugendliche und junge Erwachsene. Den Mehrwert des letzteren Projekts schildert das Team Pankow:

Bei allen Veranstaltungen ist es uns wichtig, gemeinsam zu essen und für das fairste Team den hochwertigsten Preis bereit zu stellen. Vor jedem Turnier treffen sich die Kolleg*innen der beteiligten Teams in einer Vorbereitungsrunde, in der die anstehenden Aufgaben verteilt wurden. Für uns ist die Arbeit mit der Gruppe ein wichtiger Bestandteil unserer Tätigkeiten in Karow – einem insgesamt ruhigen Ortsteil. Einige der Jugendlichen besuchen den örtlichen Jugendklub K14, mit welchem wir eng vernetzt sind. Die meisten der Jugendlichen kommen weiterhin in unsere Hallenzeit in Buch. Sowohl die Karower Jugendlichen als auch die Jugendlichen aus Buch nutzen diese Hallenzeit wöchentlich. Natürlich geht es primär um das Fußballspielen, um das Miteinander und die körperliche Fitness. Doch die dort entstehenden Gruppen- und Einzelgespräche, das Wahrnehmen unserer Beratung, machen es zu einem besonderen Angebot, da viele der Teilnehmenden sonst nur schwer erreichbar sind. Es ist sehr schade, dass die Halle im Jahr 2020 geschlossen und abgerissen werden soll.

Team Pankow

Darüber hinaus fördern bezirksübergreifende Projekte den Austausch von Jugendlichen verschiedener Bezirke und die Partizipation:

Die Jugendlichen haben sich in Eigenverantwortung einen Team-Namen überlegt und einen Antrag bei der Jugendjury gestellt. Von diesen Geldern wurde das komplette Team mit einem selbst gestalteten Trikot-Set und einem dazugehörigen Team-Hoodie ausgestattet. Außerdem haben die jungen Menschen gemeinsam mit unserer Unterstützung ein Nachtturnier in Hohenschönhausen geplant und mitorganisiert. Die Rolle der Gastgebenden haben sie sehr verantwortungsvoll ausgefüllt.

Als es draußen kälter wurde – und da die Hallenzeiten des Bezirkssportamtes bekanntlich sehr gefragt sind – hatten wir erst einmal keine Möglichkeit mehr, Fußball zu spielen. Davon haben wir uns nicht beirren lassen und waren ab November regelmäßig jeden Donnerstag bei unseren Kolleg*innen in Friedrichshain bei deren Fußball-Hallenzeit mit dabei. Dabei ergaben sich viele Situationen, in denen die Jugendlichen aus Hohenschönhausen auf andere, ihnen unbekannte Jugendliche stießen und durchaus in ihren sozialen Kompetenzen gefordert wurden. Mit Offenheit und Wille zur Begegnung wurde die gemeinsame Hallenzeit ein fester Bestandteil der Gruppenarbeit in den Wintermonaten.

Team Hohenschönhausen



Hoop Life Basketball

Seit sieben Jahren bringt das bezirksübergreifende Projekt „Hoop Life“ leidenschaftliche Streetballer und sportbegeisterte junge Menschen auf dem Court zusammen. Entwickelt wurde es damals von unseren Teams Wedding, Neukölln, Friedrichshain und Pankow in Kooperation mit der GSJ – Gesellschaft für Sport und Jugendsozialarbeit gGmbH sowie zwei Basketballvereinen. Fortgeführt wurde es schließlich hauptsächlich von Gangway. Kern des Projekts sind die regelmäßig stattfindenden „Hoop Nights“, die in Sporthallen verschiedener Bezirke stattfinden. Mit Erfolg:

Insgesamt fanden im Jahr 2019 zwölf Veranstaltungen statt, davon zehn „Hoop Nights“. Wir erhöhten den Turnus von zweimonatlich auf monatlich, im November und Dezember sogar auf zweiwöchentlich. Die durchschnittliche Teilnehmerzahl der Abendveranstaltungen stieg von ca. 40 auf 90.

Team Friedrichshain

Einen Eindruck der Organisationsarbeit, die in den „Hoop Nights“ steckt, vermittelt die Schilderung unseres Kollegen:

Gemeinsam mit Marcel und Micky von Gangway fing unsere „Hoop Night“ schon am Nachmittag an, denn es mussten verschiedenste Dinge aus den verschiedensten Gangway-Büros abgeholt werden. Boxen und Bälle hier, Trinken und Trikots da, zuletzt noch Lichter und Leckereien eingesackt und so vergeht ein Nachmittag damit durch Berlin zu fahren und langsam den Transporter zu füllen. Diese Reise endete dann in Friedrichshain an der Halle beim Ostkreuz und nachdem der Wagen entladen war und die letzten Freibeuter Kids die Halle verlassen hatten, ging es ans Werk.

Auszug aus www.gangway.de

Dabei werden die „Hoop Nights“ inzwischen weitestgehend von der Peer-Helfergruppe „Hoop Youth“ organisiert, die zwölf Jugendliche aus verschiedenen Bezirken umfasst. Die Streetworker*innen unterstützen eher im Hintergrund durch die Sicherstellung der Infrastruktur und der rechtlichen sowie finanziellen Grundlage des Projekts. Dazu zählt auch die Gewinnung neuer Kooperationspartner*innen:

Im Jahr 2019 sind wir mit dem Projekt eine neue Kooperation eingegangen. Erstmals haben wir gemeinsam mit einem kommerziellen Sportartikelhersteller – der Firma Nike – an unserem Konzept gearbeitet, um das Projekt zu vergrößern und mehr Veranstaltungen anbieten zu können. In einem gemeinsamen Workshop haben wir im Januar Visionen gesponnen und neue Ziele erarbeitet. Zwei der Hauptziele der Kooperation sind es zum einen, mehr Jugendlichen in der Stadt kostenlose Angebote zum Basketballspielen machen zu können und zum anderen die Veranstaltungen attraktiver zu gestalten. Die Unterstützung konkretisierte sich durch die Finanzierung einer halben Stelle für zwei Jahre durch Nike an Gangway.

Team Friedrichshain

Die Jugendlichen haben einerseits indirekt durch die finanzielle Sicherung des Organisationspostens von der Kooperation mit Nike profitiert. Auf der anderen Seite freuten sie sich direkt über gesponsorte Textilien wie Leibchen und Trikots sowie die qualitative Aufwertung der „Hoop Nights“ durch professionelle musikalische Untermalung und hochwertiges Catering. Es bleibt jedoch zu betonen, dass die Grenze zwischen altruistischer Unterstützung und kommerziellem Sponsoring von den Verantwortlichen stets beachtet und im Kontakt mit Nike konsequent gezogen und gehalten wurde.

Für das Jahr 2020 planen die Projektverantwortlichen von „Hoop Life“ neben dem regulären Spielbetrieb und der weiteren sozialpädagogischen Betreuung, mit einigen Jugendlichen nach New York zu reisen.



Kulturprojekte

Kultur – beispielsweise in Form von Musik oder Kunst – hat sich als weitere Methode bewährt, Jugendliche zu erreichen und zur Partizipation zu animieren. Das Team Kreuzberg rief bereits vor drei Jahren das Projekt „High Five“ ins Leben, das zum Beispiel durch Workshops, Jams und Konzerte Bildungs- und Kreativprozesse auf individueller, kollektiver und öffentlicher Ebene fördert. Warum die Wahl auf Hip Hop als Medium fiel, erklärt das Team so:



Nicht selten identifizieren sich junge Menschen mit Hip Hop, weil sie selbst Gewalt und Ausgrenzung erfahren haben oder noch erleben. Tanz und Rap bieten die Möglichkeit, diese und andere Erfahrungen zu verarbeiten, umzuwandeln und auszudrücken. Dadurch werden Erfahrungen der Selbstwirksamkeit gemacht und Ohnmacht bewältigt. Durch Workshops können eigene Fähigkeiten vertieft und erweitert werden, individuell und kollektiv. Die Arbeit mit den Inhalten und Werten von Hip Hop wirkt sich so positiv auf die Akteur*innen aus und fördert soziales Engagement, Selbstorganisation, Selbstmündigkeit und soziale Verantwortung innerhalb der Gesellschaft.

Team Kreuzberg

Neben den Veranstaltungen im Rahmen von „High Five“ gab es 2019 außerdem einen Jugendaustausch nach Sao Paulo in Brasilien, an dem insgesamt zehn Jugendliche teilnahmen.

Mit dem Jugendaustausch 2019 wurde ein tieferer Einblick in die Arbeit von **Matéria Rima** ermöglicht und gelernt, wie Matéria Rima professionellen Unterricht an Schulen, in den Disziplinen des Hip Hop (Tanz, Graffiti, Musikproduktion, DJing und Rap) gibt. Viele Schüler*innen an öffentlichen Schulen haben ohne Matéria Rima keinen Zugang zu Tanz, Kunst oder Musik. Das Projekt hatte Vorbildcharakter für alle Beteiligten des Austauschs, die selbst als Multiplikator*innen in der Hip Hop-Szene aktiv sind. Internationale Begegnungen haben immer die Förderung des Dialogs zum Ziel, die Anregung des Austauschs über verschiedene politische und soziokulturelle Techniken, die gegenseitige Inspiration und Wissensvermittlung verschiedener Methoden und Wege und das Voneinander-Lernen. Auf lange Sicht kommen die gemachten Erfahrungen allen Beteiligten zu Gute, denn in einer globalisierten Welt sind das Wissen, um Kommunikation (auch ohne Sprachkenntnisse), das Ankommen und Mitmachen in einer fremden Umgebung und Kultur und das eigene Wachsen an neuen Herausforderungen essentiell.

Team Kreuzberg



Demokratie Leben!

Das Bundesprogramm „Demokratie leben!“ des BMFSF versteht sich als Präventionsprogramm gegen Extremismus und Ausgrenzung jeglicher Art für eine solidarische und engagierte Zivilgesellschaft. Die Gangway-Teams [Wedding](#), [Friedrichshain](#), [Tiergarten/Moabit](#), [Lichtenberg](#) und [Hohenschönhausen](#) nutzten die Mittel für eine Vielzahl kleinerer Projekte bzw. begleiteten die jungen Menschen der „Jugendjury“, die über die Verteilung der Gelder dieses Fonds berät und entscheidet.

Auch das [Schöneberger Team](#) bezog Mittel aus diesem Topf und finanzierte damit u. a. ein selbstorganisiertes, interkulturelles Begegnungsfest in Friedenau sowie daran angeschlossen eine Jugendfahrt nach Prora auf Rügen. Im Vorfeld fanden verschiedene Workshops zu Themen wie Demokratisierung, Antisemitismus, Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit und Rechtsradikalismus statt sowie organisatorische Treffen:

In den folgenden Wochen fanden in den Räumen von „Straße mit Dach“ regelmäßige Planungstreffen zur Vorbereitung auf das Kiezfest am 28.09.2019 statt. Dazu gehörte bspw. die Gestaltung von Werbematerial (und folgend die Verbreitung desselben), Aufgabenverteilung von Aufbau bis Abbau und grundlegende Entscheidungen darüber, was als Buffet angeboten werden sollte.

Ein großer Dank an dieser Stelle gilt dem [Schülerclub OASE](#) (Träger: NBHS) für die Beherbergung und Unterstützung unseres Kiezfests auf dem Gelände der Grundschule. Gemeinsam wurde das Musikprogramm diskutiert, es wurden Sportangebote organisiert (Box-Stationen; eine Fußball Schuss-Geschwindigkeits-Messanlage) und für die ganz Kleinen wurde ein „Henna-Tattoo-Studio“ angeboten. Auch beim Essens-Angebot wurden die Wünsche und Ideen der Jugendlichen umgesetzt. Leider fand das Kiezfest an einem sehr verregneten Samstag statt, so dass die anvisierte Besucher*innen Zahl von 150 nicht ganz erreicht wurde. Doch trotz des anhaltenden Regens fanden sich Besucher*innen ein, um im Regen zu tanzen und die Angebote unter den trockenen Pavillon-Zelten zu nutzen. Zudem war das Kiezfest für die Jugendlichen eine sehr schöne Erfahrung, da viele von ihnen das erste mal mit der Planung und der damit einhergehenden Verantwortung einer solchen Veranstaltung betraut wurden und es zu gruppenspezifischen Prozessen geführt hat, in welchen Organisationsfähigkeit, Kommunikationsstärke und das Aushandeln in demokratisch abgehaltenen Entscheidungsprozessen stark gefördert wurden.

Team Schöneberg

In der Summe aus Workshops, Kiezfest und Jugendfahrt konstatiert das Team letztlich:

Zusammen mit den jungen Menschen konnte ausgearbeitet werden, worauf gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit beruht – nämlich in eine Aufteilung in „Die“ und „Wir“. Dies erzeugte spannende Erkenntnismomente und wies den Jugendlichen auf, dass nur durch Beiträge eines/r jeden Einzelnen in die Gemeinwesen-Arbeit Vorurteile abgebaut werden und so eine solidarischere Gesellschaft zu schaffen ist. Es konnten Vergleiche zu den Herkunftsländern vieler Jugendlicher hergestellt werden, in denen diktatorische/autoritäre Herrschaftssysteme etabliert sind (Syrien, Türkei, Arabien, Russland) und worin die Vorteile eines demokratisch regierten, sozialen Wohlfahrtsstaates liegen.

Team Schöneberg



Jugendfahrten

Für schöne Erinnerungen, authentische Erfahrungen und bleibende Eindrücke sorgen regelmäßig die Jugendreisen unserer Teams. Auch in diesem Jahr gab es davon einige. Die Fahrten dienen jedoch nicht nur der Erholung, sondern sollen die Jugendlichen in ihrer Selbstständigkeit und ihrer interkulturellen Kompetenz stärken. Das **Team Reinickendorf** ging beispielsweise zum vierten Mal mit neun Jugendlichen mit Migrationshintergrund auf die Jugendbegegnungsreise „Lebensschule Türkei“. Finanziert wurde das durch Gangway e. V., Sondermittel des Bezirksamtes Reinickendorf sowie durch Eigenbeteiligung der Jugendlichen.

Die multiethnische Bevölkerungszusammensetzung der Türkei bietet große Bandbreiten an kultureller Vielfalt, welche sich zunächst in vielfältigen Lebensweisen, unterschiedlichen Sprachen und Religionsrichtungen zeigt. Um die Vielfältigkeit der Kulturen und der damit verbundenen Potenziale und komplexen sozialen Strukturen genauer betrachten zu können, erkundeten wir von Adana die Mittelmeerküste entlang bis Antalya. Eine Route von etwa 600 km.

Wesentliche Aspekte dieser erlebnisorientierten Jugendbegegnungsfahrt waren auch sozialpädagogische Ansätze. Besonderes Augenmerk wurde auf eine aktive Beteiligung der Teilnehmenden an Organisation und täglicher Ausgestaltung der Reise gelegt.

Den Jugendlichen übertragene Aufgaben waren:

- Tagebuch schreiben, tägliche Reflexion,
- die Unterkünfte organisieren,
- die Aktionen während der Fahrt mitplanen,
- den Finanzplan für Tagesabläufe mitgestalten.

Team Reinickendorf



Jeweils angepasst an die Bedürfnisse und Möglichkeiten der Adressat*innen fallen die Reisen länger oder kürzer aus. Nicht selten kennen Jugendliche „Urlaub“ im Sinne von Verreisen gar nicht, weil deren Familien aus finanziellen oder anderen Gründen nicht in der Lage sind, ihr gewohntes Umfeld zu verlassen. Daher sind im Rahmen von Streetwork oft Kurzreisen angesagt, um die betreuten jungen Menschen an diese Form des Urlaubs heranzuführen.

Das **Team Hohenschönhausen** war 2019 mit einigen ihrer Jugendlichen unter dem Motto „We love Provinz“ auf Kurztrip in die Sächsische Schweiz unterwegs.

Im Laufe dieser drei Tage standen zum einen der Erholungsfaktor sowie der Urlaubs-Charakter und zum anderen die Eigenverantwortung im Vordergrund. Wir haben versucht, gemeinsam mit den Jugendlichen ein ausgewogenes Programm zwischen Kultur, Naturerfahrung und Freizeit zu entwerfen. So wurde zum Beispiel der gesamte Lebensmitteleinkauf von den Jugendlichen organisiert.

Am Ende der drei Tage haben wir festgestellt, dass drei Tage definitiv zu kurz waren. Für einige der Jugendlichen sollte es der einzige Urlaub des Jahres werden.“

Team Hohenschönhausen

Sowohl für die Jugendlichen als auch für die Teams sind solche positiven Momente und Erfahrungen im Rahmen von Jugendreisen enorm wichtig, denn sie ermöglichen das kurzzeitige Ausbrechen aus dem Alltag. In solchen Situationen können die Teams einen ganz anderen Zugang zu den Jugendlichen finden. Darüber hinaus stärken sie die Beziehung zwischen Streetworker*in und den jeweiligen Adressat*innen.

Streetwork am Übergang zwischen Schule und Beruf

Die Frage nach „Was kann ich und was will ich einmal werden?“ stellt sich bei Adressat*innen von Streetwork oft nicht mehr. Haben sie doch nicht selten die Schule ohne Abschluss verlassen (555 in 2019) oder ihr Schulabschluss weist eher schlechte Noten aus. Die jungen Menschen verbinden mit „Bildung“ und „Lernen“ oft negative Erfahrungen mit Schule bzw. sehen darin nur das „Anstrengende, das mit ihrem wirklichen Leben nichts zu tun hat“. Daher suchen wir im Rahmen von Streetwork immerzu nach alternativen Zugängen zu Wissen und Bildung.

Eines der Ergebnisse ist das „Street College“, das seine Lerninhalte und -zeiten an den Bedürfnissen der Lernenden orientiert.

Das Street College in der Stadt

Wie im letzten Jahresbericht beschrieben, hat das **Street College** (SC) seit Anfang des Jahres eine Homepage: einen Heimathafen für die Projekte, Kurse und Workshops, wo die Lernkultur und die Grundhaltung des SC im Miteinander gelebt werden können. Hier laufen die Fäden zusammen und es stehen verschiedene Räume zum Kennenlernen des SC oder zur Inspiration zur Verfügung. Die Location ist ein Ort zum gemeinsamen Essen wie auch für die Begegnung verschiedener Bereiche und interdisziplinärer Vernetzung. Gleichzeitig haben wir auch im vergangenen Bericht schon angedeutet, wie wichtig es ist, sich nicht aus der Stadt zurückzuziehen und sämtliche Aktivitäten auf die Homepage oder den Bezirk zu begrenzen. Bedingt durch die Bedarfsorientierung und die Niedrigschwelligkeit haben wir den Anspruch, an vielen Orten der Stadt sichtbar und erlebbar zu sein. Bei einer solchen Location entsteht aber selbstverständlich ein gewisser Sog, sodass die Arbeit auch mal schnell um die Homepage herum zirkulieren kann. Eine der Aufgaben des **Szene-Teams** war es von Anfang an, dieser Gefahr entgegen zu treten und das **Street College** in die Stadt zu tragen. Das geschieht teils über Kontakt zu den Teams der Straßensozialarbeit aus den verschiedensten Bezirken, teils über Kontakte zu kulturellen und sozialen Einrichtungen in der ganzen Stadt. Denn nicht nur die Präsenz in der ganzen Stadt ist dabei wichtig, sondern auch die professionelle und zum jeweiligen Workshop passende Umgebung.

So kam es 2019 beispielsweise zu einigen Vorbereitungstreffen für Reisen, aber auch ins-

besondere zu Performance-Workshops bei unseren Lichtenberger Kolleg*innen im Café Maggie, das mit einer kleinen Bühne ausgestattet und gut auf Live-Kontexte vorbereitet ist. Wir hoffen, diese Zusammenarbeit 2020 weiterzuführen und zu intensivieren.

Auch mit dem **Team Friedrichshain** kam es zu einigen Kollaborationen. So organisierte das Team eine Veranstaltung mit Rap-Fokus in der Jugendeinrichtung **E-Lok**, bei der sich Jugendliche aus den SC-Kursen in Rap, Gesang und elektronischer Musikproduktion live ausprobieren konnten. Daraus erwuchs der Wunsch, zusammen mit dem **Team Friedrichshain** und der **E-Lok** eine Veranstaltungsreihe zu initiieren, die einmal pro Quartal stattfindet und durch verschiedene Bezirke und Locations tourt. Sie soll eine Plattform für mehrere performative Künste sein, die gleichzeitig eine Brücke aus dem **Street College** in die Bezirke und aus den Bezirken ins SC baut. Die Pilotveranstaltung ist für Februar 2020 vorgesehen.

Auch bei einer Veranstaltung der „Hoop-Nights“ in Friedrichshain kamen einige Performer aus dem SC zum Zug, außerdem sind andere im SC Involvierte auch bei den „Hoop Nights“ aktiv. Auch hier ist eine weitere Zusammenarbeit denkbar.

Des Weiteren gab es eine Kooperation mit dem **Team Marzahn**, in dem derzeit verstärkt mit einer Maschine gearbeitet wird, die zugleich Fräse, Laser und insbesondere 3D-Drucker ist. Hier gab es Schnittmengen zum Bereich des freien Designs, der seit Jahren im SC etabliert ist, was zu verschiedenen Tagesaktionen führte.

Doch die Zusammenarbeit beschränkt sich nicht nur auf die Teams in den Bezirken, sondern ergibt sich manchmal aus dem Bedarf in den verschiedenen Kursen heraus. Beispielsweise kam über den Schauspielkurs ein Kontakt mit dem Bereich Theaterpädagogik der **Schaubühne** zustande oder auch ein Stunt-Workshop mit einem Kampfkünstler und Stuntman in einem Kreuzberger Dojo. Aus dem Rap-Kurs heraus kam es zu einer Zusammenarbeit mit dem **Theater an der Parkaue** in Lichtenberg, mit dem nun für 2020 eine engere Zusammenarbeit geplant ist. Und aus dem an anderer Stelle beschriebenen Tansania-Projekt und dessen Vorbereitung erwuchs eine Zusammenarbeit mit dem **Alia-Mädchenhaus**, in dem ein Tanz-Battle organisiert wurde, dessen Einnahmen ausschließlich dem Projekt und insbesondere dem Partner in Tansania zugutekommen, dessen Finanzierung teils eher problematisch ist.

Durch all diese Aktionen und Aktivitäten begibt sich das **Street College** in die verschiedensten Winkel der Stadt und wird mehr und mehr dem Anspruch gerecht, nicht nur für junge Menschen offen zu sein, sondern sie dort aufzusuchen, wo sie sich aufhalten und ihnen kurze Wege zu ermöglichen.

Szene-Team

Made in Marzahn

Ein Kollege des **Team Marzahn** bringt sehr viel Begeisterung für und Know-How im Umgang mit digitalen Werkzeugen mit. Mithilfe einer Förderung des **Verbundes offener Werkstätten** konnte er so ein kleines „Lab“ aufbauen. Unter dem Titel „Made in Marzahn“ bietet der Kollege sowohl stationär als auch mobil die Möglichkeit, sich frei und ungezwungen mit 3D-Druck, Lasern-Schneiden und Fräsen auszudrücken und beiläufig viel neues Wissen aufzusaugen.

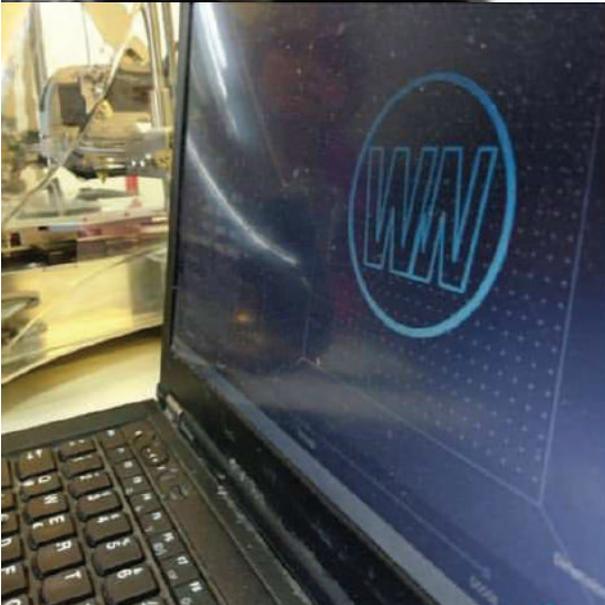
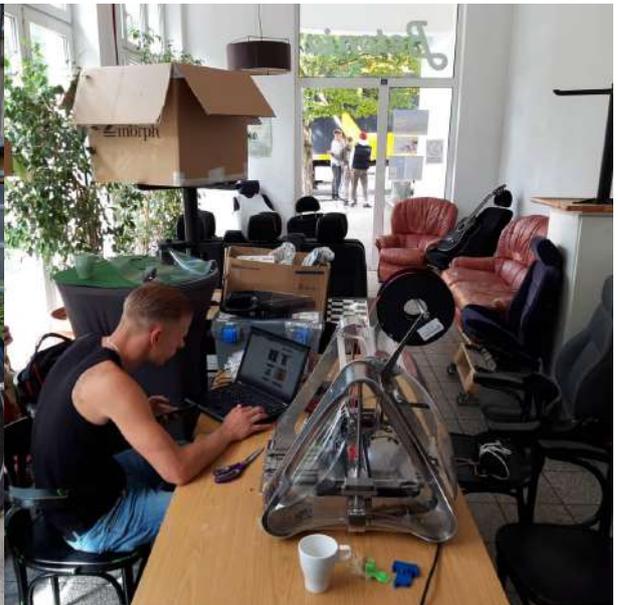
Unser Ziel ist, die immer günstiger und kompakter werdenden Werkzeuge in Marzahn und in die Sozialarbeit und die Gesellschaft einzuführen. Zunächst schafften wir ein sogenanntes Multitool an, von welchem wir anfangs hauptsächlich den Drucker genutzt haben, da man damit schnell und günstig erste Ergebnisse erzielt. Der 3D-Drucker wurde viel bewegt und herumgetragen – zu Jugendlichen, Kindern und in die JFEen. Am Ende des Jahres haben wir bereits mit einem 30 Watt-Laser-Schneider gearbeitet und z. B. Weihnachtsgeschenke (Schneeflocken) aus Sperrholz und Acryl hergestellt.

Das Prinzip der Veranstaltungen in den JFEen ist meist gleich: Ins Gespräch kommen und machen! Getreu dem Motto: „Lass ma' machen!“. Auf der technischen Ebene ist es wichtig zu verstehen, dass die Kombination von Internet, Werkzeugen und Design-Software große Lernmöglichkeiten eröffnet. Weltweit entwerfen Menschen digitale 3D-Modelle und stellen sie ins Netz. Firmen bieten browsergestützte Programme an, mit der ein jeder Formen und Figuren für 3D-Drucker, Laser und CNC entwerfen kann. Gemeinschaftsprojekte ehrenamtlicher Ingenieure entwickeln semi-professionelle Software zur freien Nutzung. Und so sieht dann auch der Arbeitsplatz aus: Handy mit Hot Spot, Rechner, Steckdose, 3D-Drucker. Und los geht's!

Was wir beobachtet haben ist, dass die Technik einen neuen Kanal der Interaktion aufmacht. Da taucht jemand auf, der ein unbekanntes Ding vor sich stehen hat und er lädt die Menschen ein, diese Maschine kennen zu lernen. Je nachdem, welches Vorwissen die Menschen haben, inwieweit sie den Wunsch nach Ausdruck oder nach etwas haben, was sie schon immer wollten, lassen sie sich eben darauf ein. Ideen und Vorstellungen der Jugendlichen lassen sich schnell und zum Mitnehmen ausdrü(ü)cken. Wir haben schon die verschiedensten Dinge gestaltet und gedruckt. Während des automatisch verlaufenden Arbeitsvorganges kommen wir mit den jungen Menschen ungezwungen ins Gespräch und nehmen ihre Ideen auf.

Wir haben das Auryn aus der „Unendlichen Geschichte“ gedruckt, Kettenanhänger gestaltet, das Modell eines Weltraumteleskops gedruckt und eine wunderbare Gesprächsrunde über Leben auf anderen Planeten mit Jugendlichen aus verschiedenen Teilen der Welt gehabt. Wir haben Pikachu von Pokemon gedruckt und Geburtstagsgeschenke entworfen. Die Technik ist dabei das Mittel, alles in Form zu bringen. Durch die kreativen (Denk)Prozesse wird die Selbstwirksamkeit der jungen Menschen sichtbar und erlebbar.

Team Marzahn



JobInn und JUSTiQ

In Kooperation mit der Jugendberufsagentur wurden in Mitte, Reinickendorf, Neukölln und Pankow in den letzten Jahren JobInn-Teams genannte neue Gangway-Teams installiert. Sie ergänzen die Arbeit der Streetworkteams in den jeweiligen Bezirken um die spezifische Betreuung Jugendlicher und junger Menschen am Übergang Schule/Beruf.

Das Ziel des Teams ist es, die jungen Menschen in ihren Lebensräumen zu erreichen und sie in ihrer persönlichen und beruflichen Entwicklung zu unterstützen. Es sollen Veränderungsprozesse bewirkt werden, um eine Integration in den Arbeitsmarkt zu ermöglichen. Dabei verstehen wir uns als Berater*-, Vermittler*- und Begleiter*innen in die bestehenden Hilfesysteme.

JobInn Reinickendorf

Das Aufgabengebiet der JobInn-Teams beinhaltet neben Netzwerk- und Öffentlichkeitsarbeit vor allem die aufsuchende Arbeit durch Rundgänge, die engmaschige Betreuung der Jugendlichen sowie niedrigschwellige, offene, lokal gebundene Beratungsangebote, dies alles stets mit dem Ziel der beruflichen Orientierung und Einmündung in den Arbeitsmarkt. Die JobInn-Teams fördern die jungen Menschen dabei, herauszufinden, wie eine berufliche Zukunft für sie aussehen kann und was nötig ist, diese zu erreichen:

Im Ganzen sind es viele kleine Schritte, die eine bessere Selbstständigkeit erzeugen. Ein kleines Beispiel dafür ist die E-Mail-Bewerbung.

- Gibt es eine E-Mail-Adresse? → Hast du das Passwort dazu?
- Wie lautet die E-Mail-Adresse? → blowjob1998@email.de → Nein, das geht nicht! Dann erstellen wir jetzt eine neue.
- Kontrollierst du die E-Mails? → Ab und zu. → Bitte täglich prüfen!

Wir nehmen uns viel Zeit, den passenden Beruf gemeinsam mit den jungen Menschen zu erarbeiten. In Praktika oder durch abgebrochene Ausbildungen wird oftmals klar, dass Wunsch und Realität in der Arbeitswelt weit auseinander liegen – dann gilt es, neue Perspektiven zu eröffnen. Die jungen Menschen müssen sich neu orientieren. In diesem schwierigen Prozess gilt es herauszufinden, was sie möchten und können.

JobInn Reinickendorf



Die Schnittmenge „berufliche Beratung und Streetwork“ in einer Person schafft Kontakte und ermöglicht einen Beziehungsaufbau, der in anderen gängigen Beratungskontexten nicht geschaffen werden kann. Das bildet eine gute Basis für ein kontinuierliches und ergebnisorientiertes Arbeiten. Dabei kann die persönliche Situation der jungen Menschen berücksichtigt und individuell genutzt werden.

JobInn Neukölln

Das Ziel, die Jugendlichen in ihre berufliche Zukunft zu begleiten, scheint jedoch oftmals in weiter Ferne, wenn sich verschiedene Problematiken wie drohende Obdachlosigkeit oder psychische Probleme aggregieren. Umso mehr ist die Arbeit von JobInn und JUSTiQ gerade hier essentiell, da Jugendliche sonst aufgrund der zahlreichen Problematiken und negativen Vorerfahrungen von anderen Hilfesystemen nicht mehr erreicht werden:

Wenn jedoch Grundlegendes wie (eigener) Wohnraum nicht geklärt ist und auf diesen in absehbarer Zeit auch keine realistische Chance besteht, ist an Schule und Beruf oft erstmal nicht zu denken. Im Gegenteil: Fast alle, die oft erst wohnungs- und nach kurzer Zeit dann auch obdachlos waren, hatten mit psychischen und/oder Sucht-Erkrankungen zu kämpfen und waren dadurch noch weiter von schulischer/beruflicher Integration entfernt. Hier kann man sich fragen, was zuerst kam: Henne oder Ei – Wohnungslosigkeit oder psychische-/Sucht-Erkrankung oder was hier was bedingt?!

JUSTiQ

Erfreulich ist in diesem Kontext, dass der Stellenumfang in zwei JobInn-Teams aufgestockt wurde und sich die Teams durch Vernetzung, Kooperationen und Öffentlichkeitsarbeit stetig bei Behörden, der JBA und bei ihrer Zielgruppe etablieren konnten. Durch eine kontinuierliche Selbstevaluation wird die Konzeptionierung der JobInn-Teams geprüft und gegebenenfalls bearbeitet.

Genderreflektierte Jugendsozialarbeit

Das Team Neukölln beschreibt die Bedeutung geschlechtersensiblen Umgangs mit Jugendlichen am Beispiel der genderreflektierten Jungen*arbeit im Alltag der aufsuchenden Straßensozialarbeit wie folgt:

Aufsuchende Sozialarbeit bringt es mit sich, dass bestimmte Themen nicht immer ausgiebig in einem Workshop oder einem kurzen Projekt bearbeitet werden können. Manche Themen wie zum Beispiel Geschlechterrollen, Sexualität, Emotionen oder Homophobie bedürfen einer langen Beziehungsarbeit und besonders viel Vertrauen. Erst auf dieser Grundlage sind Gruppen für eine gemeinsame Teilnahme an einem längeren Workshop zu derart tiefgreifenden Themen bereit. Trotzdem müssen wir als Pädagog*innen in der Lage sein, solche Themen auch spontan zu behandeln. Bei gemeinsam geplanten Freizeitaktionen oder bei spontanen Treffen im öffentlichen Raum kommt es immer wieder zu Situationen, in denen wir uns mit patriarchalen und heteronormativen Einstellungen konfrontiert sehen.

Sichtweisen wie „Männer weinen nicht“, „es ist wichtig, stark und durchsetzungsfähig zu sein“, „gleichgeschlechtliche Liebe ist nicht normal“ oder „Männer gehen arbeiten, Frauen kümmern sich um die gemeinsamen Kinder“ treffen wir immer wieder an. In solchen Situationen, ist es wichtig, mit den Jugendlichen ins Gespräch zu gehen, ihre Sichtweisen zu hinterfragen und ihnen andere Lebensentwürfe aufzuzeigen. Nicht mit dem „Richtig“- oder „Falsch“-Zeigefinger, sondern als Alternativen, die wir, also die Pädagog*innen, denen sie vertrauen, genauso gut finden wie die klassischen Sichtweisen. Es geht also nicht um ein „Entweder-oder“, sondern um ein „Alles ist möglich und nur eine Frage der individuellen Präferenz“. Einer genderreflektierten Jungen*arbeit bedarf es in allen Bereichen wie beruflicher Beratung, Musikprojekte, Sportangebote oder Gruppenaktivitäten.

Team Neukölln

Im Wedding hat sich das Projekt „Girl What?“ Empowerment-Projekt für Mädchen und junge Frauen ab 14 prächtig entwickelt:

Hauptziel unseres Projektes ist es, die Mädchen* und jungen Frauen* im Alter von 14 bis 27 Jahren mit unseren Angeboten und Workshops zu empowern und aufzuklären, um ihnen alternative Lebenswege aufzuzeigen. Unabhängigkeit, sexuelle Selbstbestimmung

und ein Leben ohne Gewalt stehen dabei im Vordergrund. Das Projekt steht für Vielfalt und Offenheit, Jede* ist bei uns willkommen. Gefördert wurde das Projekt 2019 über die Gewaltprävention des Bezirksamts Mitte.

Team Wedding

Eines der im Rahmen von „Girl What?“ durchgeführten Projekte war eine Workshopreihe mit dem Motto „Let’s talk about!“. Interviewerinnen haben Mädchen und Frauen im Wedding befragt, welche Sprüche sie sich im Alltag so anhören müssen. In einer einzigartigen Plakataktion wurden diese Sprüche visualisiert und in Schulen und Jugendclubs ausgehängt. Auf den folgenden beiden Seiten geben diese Plakate wieder, die – wie wir denken – für sich sprechen.

Manchmal ist es wichtig, Jugendliche in neue Gefilde zu entführen – nicht selten gelingt dies im Rahmen von Projektarbeit. So erlebte ein Jugendlicher in Treptow am Ende einer längeren Projektphase eine kleine Überraschung:

Während unseres Fotoprojektes saßen wir an einem der letzten Tage mit A. im Auto. Aufgeregt fing er an, über Homosexuelle herzuziehen. Ich fragte ihn, wie er darauf komme, dass alle Homosexuellen so wären, wie er sie beschreibt. Darauf antwortete er, dass er halt wisse, wie diese sich verhalten und aussehen. Deshalb wisse er auch, dass keiner von uns homosexuell sei. Tja, da mussten wir ihn dann wohl enttäuschen. Schließlich war unser Make Up-Künstler ein offen homosexuell lebender Mann.

Team Treptow-Köpenick

Unser Team Lichtenberg setzt sich seit Jahren besonders für mehr Geschlechtergerechtigkeit ein:



Denn obwohl der Großteil unserer Adressat*innen männlich ist, dürfen Lebenslagen von Mädchen* und jungen Frauen* nicht vergessen werden. Genauso haben auch männliche Jugendliche eigene, besondere Bedarfe. Zudem berücksichtigen wir die besonderen Problemlagen und Lebensrealitäten von jungen LGBTIQA+. Um uns fachlich auszutauschen oder gemeinsame Aktionen zu planen, besuchen wir regelmäßig die bezirkliche AG Mädchenarbeit nach § 78 SGB VIII und den berlinweiten AK „Quo Vadis Mädchenarbeit“. Zudem stehen wir im Austausch mit den „Berliner Jungs“, Lambda Berlin-Brandenburg e. V., dem Queeren Jugendzentrum in der Villa Lützow sowie dem AK Queere Jugendhilfe Berlin. Außerdem findet einmal im Monat das „Queer Maggie“ als Angebot für junge Lesben, Schwule, Bi-, Trans*- und Intersexuelle* im Café¹ statt.

Team Lichtenberg

¹Café Maggie, Frankfurter Allee 205

LET'S TALK ABOUT

„Der Mann ist der Boss, die Frau gehört ihm.“

„Frauen sind nicht selbstständig, dafür die Männer.“

„Männer dürfen alles, Frauen nichts.“

„Eine Frau ist auf den Mann angewiesen und braucht immer Hilfe von ihm.“

„Frauen sind nicht in der Lage, selbstständig zu handeln und zu denken. Sie brauchen dafür einen Mann an ihrer Seite.“

„Du bleibst zu Hause und wirst nichts.“

„Mädchen müssen eher zu Hause sein. Sie können nicht auf sich selbst aufpassen.“

„Der Mann bestimmt über das Leben der Frau!“

„Frauen werden belächelt. Männer haben es einfacher. Der Frau wird nichts zugeutraut. Sie muss sich erst beweisen.“

„Männer müssen arbeiten gehen, weil Frauen was im Köpfchen fehlt.“

„Zu dumm zum Arbeiten, zu schwach zum Anpacken.“

SELBSTSTÄNDIGKEIT

Willst du so leben? Denk und handel anders! #girlwhatberlin

Junge Frauen haben Mädchen und Frauen im Alter von 12-50 Jahren in Berlin-Wedding befragt, welche Sprüche sie sich im Alltag anhören müssen!

GANGWAY Straßensozialarbeit in Berlin
GIRL
QUALITÄT im Jugendberufshilfenetzwerk
berlin Berlin

Let's talk about: Frauen gehören in die Küche

Junge Frauen haben Mädchen und Frauen im Alter von 12-50 Jahren in Berlin-Wedding befragt, welche Sprüche sie sich im Alltag anhören müssen!

Frauen gehören in die Küche. Der Mann bringt das Geld nach Hause. • Frauen brauchen kleine Hände, damit sie auch in den Ritzen putzen können. • Eine Frau ist nur eine Frau, wenn sie kochen kann. • Frauen haben keine guten Karrierechancen, daher bleibt ihnen nichts anderes übrig, als den Haushalt und die Erziehung der Kinder zu übernehmen. Sie sind nur dafür gemacht worden. • Frauen kann man auch treten, wenn sie nicht putzen. Lieber 'ne Frau als Putzkraft. • Frauen gehören in die Küche, an den Herd. Der Herd gehört in den Keller, der Keller unter Wasser. • Geh mal kochen lernen. Wie willst du später deinen Mann und deine Kinder ernähren? • Jungs müssen keinen Abwasch machen, das ist Frauenarbeit.

Willst du so leben? Denk und handel anders! #girlwhatberlin

GANGWAY Straßensozialarbeit in Berlin
GIRL
QUALITÄT im Jugendberufshilfenetzwerk
berlin Berlin

LET'S TALK ABOUT: RELATION ALS BEGRIFF FERTIGUNG

„Kein Sex vor der Ehe, aber die Männer toben sich aus. Männer dürfen alles machen, aber die Frau nicht.“

„Gott hat die Frau aus der Rippe des Mannes gemacht, deswegen ist sie von ihm abhängig.“

„Ist dein Kopftuch eine Geschenkverpackung?“

„Weil ich ein Kopftuch trage, darf ich nicht mit Jungs raus gehen, keinen Freund haben - aber Jungs dürfen Freundinnen haben.“

„Frauen müssen jungfräulich in die Ehe und Jungs nicht.“

„Männer dürfen alles, Frauen nicht.“

„Es steht so in der Bibel. Männer haben das Sagen.“

Willst du so leben? Denk und handel anders! #girlwhatberlin

Junge Frauen haben Mädchen und Frauen im Alter von 12-50 Jahren in Berlin-Wedding befragt, welche Sprüche sie sich im Alltag anhören müssen!

GANGWAY Straßensozialarbeit in Berlin
GIRL
QUALITÄT im Jugendberufshilfenetzwerk
berlin Berlin

Let's talk about: Tradition + Familie

Junge Frauen haben Mädchen und Frauen im Alter von 12-50 Jahren in Berlin-Wedding befragt, welche Sprüche sie sich im Alltag anhören müssen!

„Meine Eltern würden mich enterben, wenn ich einen Araber heiraten würde. Ich soll auch, so lange es geht, zu Hause wohnen.“

„Eine Frau sollte die Traditionen der Familie aufrechterhalten und sich mehr darum kümmern als der Mann.“

„Brich unsere Ehre als Brüder nicht.“

„Zieh unseren Familiennamen nicht in den Dreck.“

„Ich muss einen Landsmann heiraten.“

„Du darfst keinen Freund haben, direkt verloben. Wenn man jemanden kennengelernt hat, muss man eine große Hochzeit machen.“

Willst du so leben? Denk und handel anders! #girlwhatberlin

GANGWAY Straßensozialarbeit in Berlin
GIRL
QUALITÄT im Jugendberufshilfenetzwerk
berlin Berlin

Junge Frauen haben Mädchen und Frauen im Alter von 12-50 Jahren in Berlin-Wedding befragt, welche Sprüche sie sich im Alltag anhören müssen!

Let's talk about:

„Je dümmer das Mädchen, desto besser im Bett. Dumm fickt gut.“

„Bläst du mir einen für 'nen Döner?“

„Dann geh doch mal auf die Knie.“

„Hatte deine Mutter Bock auf Sex oder warum hat sie so viele Kinder?“

„Wenn ein Mädchen ihr erstes Mal hatte, ist sie gleich eine Schlampe und als Junge bist du ein Player.“

„Wenn man seine Sexualität ausleben, will ist man eine Schlampe.“

„Vertraue niemandem, die eine Woche lang bluten kann, ohne zu sterben.“

Willst du so leben? Denk und handel anders! #girlwhatberlin

GANGWAY Straßensozialarbeit in Berlin
GIRL
GEWALT gegen Frauen
be mit Berlin

Let's talk about:

Willst du so leben? Denk und handel anders! #girlwhatberlin

ES GEHÖRT SICH NICHT. KANN MAN DICH MITNEHMEN? WIEVIEL KOSTEST DU? FEIERN SOLLTEN NUR MÄNNER, FRAUEN MÜSSEN ZU HAUSE BLEIBEN, WEIL SIE SONST BILLIG SIND UND IHREN WERT VERLIEREN. WAS FÜR EINE SCHLAMPE DU BIST, DA SIND SO VIELE TYPEN UND DU LÄUFST FREIZÜGIG RUM! HABT IHR ZU HAUSE NICHTS MEHR ZU TUN ODER WOLLT IHR UR MÄNNER AUFREIßEN?

Junge Frauen haben Mädchen und Frauen im Alter von 12-50 Jahren in Berlin-Wedding befragt, welche Sprüche sie sich im Alltag anhören müssen!

Feiern & Ausgehen

MAN WÜRD NUR AUSGEHEN, UM SICH ZU PRÄSENTIEREN UND AUFMERKSAMKEIT VON MÄNNERN ZU BEKOMMEN. GEHST DOCH NUR FEIERN, WEIL DU ABGESCHLEPPT WERDEN WILST.

GANGWAY Straßensozialarbeit in Berlin
GIRL
GEWALT gegen Frauen
be mit Berlin

„Ich nehm' keinen Hintereingang, wenn es auch von vorne geht.“

„Zwei Lesben in Aktion, geil. Zwei Schwule in Aktion, Lappen.“

„Sei nicht so ein Mädchen.“

„Homosexualität wird oft mit einem Fehler im Gehirn gleichgestellt.“

Let's talk about: Homofeindlichkeit

Junge Frauen haben Mädchen und Frauen im Alter von 12-50 Jahren in Berlin-Wedding befragt, welche Sprüche sie sich im Alltag anhören müssen!

„Als Heteromann nie in einer schwulen Bar bücken.“

„Hey du Lesbe, lass mich auch mal ran.“

„Schwule können nichts und sind keine richtigen Männer. Lesben sind keine Frauen. Lesben sind Mannsweiber.“

„Ey, du Schwuchtel.“ „Ey, du Lesbe.“

„Is' das eklig, ich kotz gleich.“

„Man darf nicht schwul sein.“

Willst du so leben? Denk und handel anders! #girlwhatberlin

GANGWAY Straßensozialarbeit in Berlin
GIRL
GEWALT gegen Frauen
be mit Berlin

Let's talk about
 Girl What?

Diskriminierung und Rassismus

In Zeiten, in welchen AfD und Rechtspopulismus in unserer Gesellschaft an Raum gewinnen und die Medien über zunehmenden, offen ausgetragenen Rassismus berichten, nimmt in der Straßensozialarbeit die – sowieso schon sehr stark ausgeprägte – Sensibilität für dieses Thema zu. Wir werden hellhörig, wenn Diskriminierungen wie selbstverständlich Teil der Alltagssprache junger Menschen werden und auch dann, wenn Jugendliche wie beiläufig davon erzählen, dass sie oder Freunde diskriminiert werden oder auch selbst diskriminieren. Immer wieder werden wir mit Situationen konfrontiert, die uns aufhorchen lassen und in denen wir uns fragen müssen, wie wir das Wahrgenommene einzuordnen haben. Betrachten wir die Erfahrungen der Teams auf der Straße genauer, stellen wir fest, dass gerade Diskriminierung in allen Bezirken und unabhängig von den Adressat*innengruppen eine große Rolle spielt. Unser Team [Schöneberg](#) beschreibt dies folgendermaßen:

Eine Herausforderung in den Sozialräumen ist die erstarkende Hass- und Gewaltkultur ortsansässiger Jugendlicher, insbesondere gegenüber jungen Menschen mit Fluchtgeschichte. Wir erfuhren von handgreiflichen Auseinandersetzungen zwischen in Berlin geborenen Jugendlichen muslimischen Hintergrunds und geflüchteten Jugendlichen, i. d. R. ebenfalls mit muslimischem Background. Feindseligkeiten zwischen diesen Gruppen erklären wir uns u. a. mit einem hohen Frustrationslevel der Einzelpersonen bzgl. ihrer persönlichen Lebensrealität, respektive einer subjektiv erlebten Chancenlosigkeit, manifestiert in prekären Wohnsituationen, nicht nachvollziehbar vermitteltem Verwaltungshandeln der Behörden und Rassismuserfahrungen im Alltag. Zusätzlich sind geflüchtete Jugendliche dem Druck ungesicherten Aufenthalts ausgesetzt, bei gleichzeitig populistischen Medienberichten und oftmals einer komplexen Traumafolgestörung. In Berlin geborene Jugendliche wiederum wuchsen häufig mit dem Gefühl des „nicht gewollt sein“ und „nicht verstanden werden“ auf; sie sehen keinen Grund für Verständnis oder gar Empathie gegenüber geflüchteten Jugendlichen. Weiter erleben wir, dass die in türkisch und arabisch geprägten Haushalten konsumierten Medien explizit diskriminierend über geflüchtete Personengruppen berichten und so kontinuierlich Öl ins Feuer gegossen wird. Aus diesem Anlass lag unser Fokus 2019 auch auf der gemeinsamen Nutzung unserer Angebote, sowohl von in Berlin geborenen Jugendlichen wie auch von jungen Menschen mit Fluchterfahrung.

Ein konkretes Beispiel:

Im Kiez der „Roten Insel“ haben wir es hauptsächlich mit Gruppen zu tun, bei welchen unsere Bemühungen zur Anbindung an „Straße mit Dach“ von Erfolg geprägt waren. Einzelne, verschiedene Gruppen, welche sich zu Beginn skeptisch gegenüberstanden, nehmen mittlerweile gerne an gemeinsamen Aktivitäten teil. Mit Veranstaltungen und Projekten wurden variable Gelegenheiten zur Partizipation geschaffen; beispielsweise durch die „Street League“, die regelmäßig veranstalteten Fußball-Turniere des Gangway e. V. , bei welchen Jugend-Teams verschiedener Bezirke gegeneinander antreten und Fairplay im Mittelpunkt steht. Die Turniere finden über die ganze Stadt verteilt an wechselnden Austragungsorten statt. Das **Schöneberger Team** wird dabei tatkräftig von Jugendlichen einer anderen, eher sportdistanzierten, Gruppe unterstützt. Beide Gruppen setzen sich jeweils sowohl aus in Berlin geborenen wie auch aus geflüchteten Jugendlichen zusammen. Die gemeinsamen „Planungstreffen“ für Turniere und anderen Freizeitaktivitäten (bspw. Playstation FIFA-Turniere) auf der Spielekonsole und am Kicker-Tisch sind ein gelebtes Beispiel, wie Vorbehalte abgebaut werden können und ein „Wir-Gefühl“ entstehen kann.

Team Schöneberg

In Kreuzberg beschäftigt das dortige **Team** seit Jahren der strukturelle Rassismus, der im aktuellen Bericht in Bezug auf den Görlitzer Park genauer betrachtet wird. Die Kolleg*innen kommen immer wieder zu der Erkenntnis, dass dort die einfache Rechnung lautet: „Schwarz + Aufenthalt im Görli = kriminell“.

Es gibt kaum Berichterstattungen über den Görlitzer Park, in welcher struktureller Rassismus durch die obige Gleichung nicht weiter aufrechterhalten wird. Was dabei unsichtbar bleibt, ist eine rassistische Politik, die Menschen aus afrikanischen Ländern um ihr Menschenrecht auf Bewegungs- und Niederlassungsfreiheit (Art. 13 GG) beraubt und somit auch um ihre Erlaubnis, legal zu arbeiten. [...]

In Kooperation mit dem **Team Drop Out – Streetwork an Brennpunkten** von Gangway e. V. haben wir unsere Rundgänge im Görlitzer Park dieses Jahr intensiviert. Seit der Auftaktveranstaltung im Frühling sind wir alle zwei Wochen mit mobilem Angebot, Lastenrad, Tee, Kaffee, Snacks und Info-Materialien unterwegs. Die Ziele sind: Kontakt, Beratung und gemeinsame Aktionen. Prekärer Aufenthalt, Diskriminierung, Wohnungslosigkeit, Polizeigewalt und Repression sind Themen der Menschen, die wir dort in verschiedenen Gruppenkonstellationen antreffen. Als Straßensozialarbeiter*innen sind uns, was die Unterstützung angeht, häufig die Hände gebunden, doch arbeiten wir an der Umsetzung einer rechtlichen Beratung bei den Rundgängen. Die Menschen sind untereinander gut vernetzt. Durch den regelmäßigen Kontakt konnten wir zu Einzelnen eine Beziehung aufbauen. Gut aufgenommen wurde unser mobiles Beratungsangebot auch von mehreren Familien, die mit ihren Kindern vermutlich auf der Straße leben. Die

Mehrsprachigkeit unseres Rundgang-Teams hat sich hier als enormer Vorteil erwiesen. Andere Menschen, die wir einzeln und nicht als Gruppe antreffen, sind von Wohnungslosigkeit betroffen und kämpfen mit psychischen Problemen und Gewalterfahrungen sowie homophober Diskriminierung in den Wohnungslosenunterkünften. Wir treffen diese Menschen auch in den umliegenden Gebieten des Parks an und es ergeben sich oft Einzelfallarbeiten.

Team Kreuzberg

Das **Team Hohenschönhausen** hat sich dieses Jahr im Rahmen der Erstellung der Jahresstatistik gefragt, nach welchen Maßstäben Diskriminierungserfahrungen im Rahmen von Streetwork aussagekräftig erhoben werden können, wenn darin nach „nur bekannte Fälle, die Jugendliche mitgeteilt haben und die im Berichtszeitraum passiert sind“ gefragt wird. Sie kamen zu folgenden Erkenntnissen:

Im Laufe der letzten Jahre stellten wir bei jungen Menschen eine zunehmende Diskrepanz zwischen Diskriminierungssituationen und der Wahrnehmung, diskriminiert zu werden, fest. So empfanden wir es als erschreckend, dass oftmals junge Menschen die Ismen wie Sexismus, Rassismus, Klassismus, denen sie begegnen, nicht als solche wahrnehmen, sondern als „natürliche“ und unveränderbare Teile ihres Lebens. Auffällig ist dies beispielsweise bei jungen Frauen, Alleinerziehenden oder bei der Wohnungssuche mit Jugendlichen mit „nicht deutsch klingenden“ Namen.

Doch auch in Bezug auf die sozialen und ökonomischen Chancen in der Gesellschaft ist oftmals keine Sensibilisierung vorhanden. Dass es eben nicht nur an den Umständen und Fähigkeiten des/der Einzelnen liegt, dass beispielsweise ein Studium für den Wunschberuf nicht umsetzbar ist, sondern auch an gesellschaftlichen Ungleichheitsfaktoren. Oftmals bleibt dabei ein Gefühl des individuellen Versagens und der Selbstabwertung zurück, ohne dass darin diskriminierende Faktoren erkannt würden. [...]

Die Jugendlichen, mit denen wir arbeiten, leben vielfach unter sozioökonomisch schwierigen Bedingungen, einige sind Persons of Color, Trans-Personen, homosexuell oder Frauen. Damit gehören so gut wie alle zu einer oder mehreren von Diskriminierung betroffenen Gruppen. Der Anteil der von einer oder intersektioneller Diskriminierung Betroffenen ist somit sehr hoch.

Team Hohenschönhausen

Die Arbeit mit Geflüchteten

Neue Rahmenbedingungen für die Arbeit mit Geflüchteten

Zahlreiche Verschärfungen in Recht und Praxis haben die Chancen auf soziale Teilhabe für geflüchtete Menschen weiterhin reduziert und zu einer Verschlechterung ihrer Lebensbedingungen beigetragen. Diese veränderten Rahmenbedingungen wirken sich selbstverständlich auch auf unsere Arbeit aus. So arbeiten wir – sicherlich auch ein Ergebnis der zunehmend restriktiven Entscheidungspraxis des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge – immer häufiger mit Menschen, deren Asylantrag abgelehnt wurde. Sie befinden sich entweder in langwierigen Klageverfahren oder leben – wenn die Ablehnung rechtskräftig geworden ist – mit einer Duldung. Konkret bedeutet dies vor allem eins: ein Leben in totaler Unsicherheit. Die Angst, nicht in Deutschland bleiben zu können, keinen Schutz zu erhalten, ist in vielen Begegnungen förmlich greifbar. Unsere Aufgabe, diese Angst zu nehmen, ist in einer Situation, die per se nicht sicher ist, eine unmögliche. Was wir aber können, ist durch Freizeit-, Sport-, Kultur- und Begegnungsangebote Momente zu schaffen, in denen Spaß und Ausgelassenheit überwiegen und so die Angst und den alltäglichen Stress kurzfristig in den Hintergrund drängen.

Durch Beschäftigungsverbote wird geduldeten Jugendlichen vielfach die Möglichkeit genommen, sich eine Perspektive in Berlin zu schaffen. „Tut mir leid“, höre ich uns immer häufiger sagen, „in deiner aktuellen Situation ist das rechtlich leider nicht möglich“. Selbstverständlich bleiben wir aber an dieser Stelle nicht stehen! Wir suchen gemeinsam mit den Jugendlichen nach alternativen Lebensperspektiven und begleiten sie in den meist zähen Aushandlungsprozessen mit der Ausländerbehörde Berlin um eine Beschäftigungserlaubnis. Um hier besser aufgestellt zu sein, haben wir eine vereinsübergreifende AG Beschäftigungsverbote gegründet. Zusammen mit verschiedenen Akteuren, wie zum Beispiel dem Flüchtlingsrat Berlin e. V. oder dem Bleibernetzwerk Bridge verfolgen wir hier das Ziel, sowohl praktisch als auch politisch der Erteilung von Beschäftigungsverboten entgegenzuwirken.

Angesichts der vielfältigen Formen von Ausgrenzung, mit denen geflüchtete Jugendliche konfrontiert werden, besteht eine wesentliche Aufgabe unserer Arbeit darin, die Jugendlichen zu motivieren und zu stärken. Hierzu bieten wir unter anderem an, die notwendigen Schritte und Wege gemeinsam zu machen. So begleiten wir die Jugendlichen durch den Behörden- und

Ämterdschungel Berlins und stärken ihnen hier den Rücken. Wir vermitteln und begleiten zu Beratungsstellen und entlasten die Jugendlichen, indem wir sie mit der geballten Menge an neuen und oftmals komplexen Informationen nicht alleine lassen. Ebenso unterstützen wir aber auch bei der Suche nach einer Wohnung, dem Aufsetzen eines Bewerbungsschreibens oder der Vorbereitung auf eine Prüfung. Indem wir ganzheitlich unterstützen und uns entsprechend Zeit nehmen, bauen wir eine Beziehung auf und machen klar: Wir wollen dich! Eine Erfahrung, die für Jugendliche, die eigentlich permanent das Gegenteil erfahren, sehr wichtig ist.

Aus der Praxis

Ibrahim (Name geändert) ist Mitte zwanzig und floh vor acht Jahren von Somalia nach Berlin. Als minderjähriger Somalier hätte sein Asylantrag sehr gute Chancen gehabt. Allerdings hat sein Vormund – wie es damals angesichts eines überforderten Jugendhilfesystems vielfach geschah – nie einen solchen Antrag gestellt. Die Folgen dieses Versagens trägt Ibrahim bis heute: Seit acht Jahren lebt er im Status der Duldung. Ibrahim hat letztes Jahr einen Schulabschluss gemacht und ein Praktikum beim Biomarkt absolviert. Die Ausbildungsstelle, die ihm im Anschluss angeboten wurde, konnte er aufgrund eines Beschäftigungsverbots leider nicht wahrnehmen.

Aus verschiedenen Gründen sollte dieses Beschäftigungsverbot jedoch im Herbst aufgehoben werden. Ich begleite Ibrahim daher zur Ausländerbehörde, um sicher zu gehen, dass die Nebenbestimmung in seiner Duldung, „Beschäftigung nicht gestattet“, auch tatsächlich gestrichen und durch ein „Beschäftigung nur nach Erlaubnis der Ausländerbehörde“ ersetzt wird. Als ich Ibrahim um 9 Uhr vor der Ausländerbehörde treffe, ist er bereits seit mehreren Stunden da: „Ich hab’ die Nummer 3!“ Wunderbar, denke ich, dann sind wir ja schnell wieder raus! Er ist müde und nervös. Kurz nach 9 Uhr wird die Nummer 3 aufgerufen. Wir betreten das Büro. „Ausweis bitte!“. Ibrahim kramt seine Duldung aus der Tasche und überreicht sie dem Sachbearbeiter. Der nimmt sie wortlos entgegen und taucht wieder hinter seinem Computer ab. Ich versuche, Blickkontakt zu Ibrahim aufzunehmen: „Keine Sorge“. „Gehen Sie bitte zum Haus C!“, sagt der Mitarbeiter nach wenigen Minuten. Keine weitere Auskunft. Auch nicht, als ich darum bitte. Also begeben wir uns ins Haus C. Hier warten wir eine halbe Stunde, bis Ibrahim zum Schalter gerufen wird: „Name bitte!“ – „Ibrahim Bashir.“ Die Frau verschwindet kurz und taucht dann wieder auf. „Bitte setzen Sie sich. Wir rufen Sie dann.“ Also setzen wir uns. Immer noch nicht wissend, was eigentlich genau vor sich geht. Ibrahim beginnt zu erzählen, von seiner Familie, seiner Flucht nach Europa und seiner Ankunft in Berlin. Als sein Name dann mehr als eineinhalb Stunden später aufgerufen wird, habe ich das Gefühl, wir sind uns hier auf den kalten Metallsitzen im Flur der Ausländerbehörde ein gutes Stück näher gekommen. Dieses Mal darf ich nicht mit. Ibrahim verschwindet hinter der Glastür. Als er eine halbe Stunde später wiederkommt, scheint er verärgert: „Die glauben mir nicht, dass ich aus Somalia komme. Die behaupten, ich würde beim Schreiben den Stift auf eine Art und Weise

greifen, die für Somalier unüblich ist. Dabei habe ich einfach eine Verletzung an der Hand!“ Ich spüre, wie mir plötzlich heiß wird. Ich atme tief durch. Ruhe bewahren. Ich bin hier nicht privat. „Hast du die Beschäftigungserlaubnis?“. Ibrahim zeigt auf die Nebenbestimmung in seinem neuen Duldungsausweis: „Beschäftigung nur nach Erlaubnis der Ausländerbehörde“. Erleichterung. „Fantastisch! Dann hast du doch bekommen, was du wolltest!“ Um kurz nach 14 Uhr verlassen wir (Nummer 3!), die Ausländerbehörde. Die Anspannung ist von uns gefallen. Fröhlich quatschend gehen wir zurück zur Station und vereinbaren, bevor wir uns voneinander verabschieden, einen neuen Termin.

Jetzt kann's losgehen: Ibrahim wird bis zum nächsten Treffen klären, ob das Ausbildungsangebot vom Biomarkt noch besteht und, wenn ja, werden wir den entsprechenden Antrag bei der Ausländerbehörde stellen. Ich freue mich, dass Ibrahim nun endlich eine Perspektive hat. Aber auch, dass wir uns an diesem Mittag besser kennenlernen durften. Was ich zu diesem Zeitpunkt nicht weiß: Ibrahim wird für die nächsten vier Monate Vollzeit damit beschäftigt sein, die Ausbildung tatsächlich möglich zu machen und erst nach zahlreichen Behördengängen, Vorspracheterminen, Telefonaten und E-Mails schließlich zum Ziel kommen.

Was wir brauchen

Geflüchtete Jugendliche – insbesondere solche mit Duldung – sind mit Ausschlüssen in sämtlichen Lebensbereichen konfrontiert. Eine perspektivschaffende Arbeit ist uns unter diesen Rahmenbedingungen nur sehr begrenzt möglich. Gleichzeitig ist in den meisten Fällen klar, dass die Jugendlichen auch zukünftig in Berlin leben werden. Diese Realität zu akzeptieren und entsprechende Maßnahmen zu ergreifen, damit diese geflüchteten Berliner*innen nicht nur überleben, sondern gleichberechtigt teilhaben können, ist eine wesentliche Voraussetzung für den Zusammenhalt unserer Gesellschaft.

Hinzu kommt, dass selbst Zugänge, die theoretisch bestehen, oftmals nicht in Anspruch genommen werden. Grund dafür sind die oft langen und intransparenten Wege, die nicht nur die Jugendlichen überfordern, sondern auch für die unterstützenden Fachkräfte eine Herausforderung darstellen. Einfachere Verfahren, eindeutige und richtige Informationen sowie klare Zuständigkeiten sind daher unbedingt geboten.

Was sich und uns 2019 besonders bewegt hat

Berlin hat ein Jugendfördergesetz!

Endlich ist es da, das lang erwartete und in fast zwei Jahrzehnten erkämpfte Jugendförder- und Beteiligungsgesetz. Es kommt spät, aber vielleicht auch zur richtigen Zeit, denn „Jugend“ ist endlich wieder ein Thema. Vor inzwischen drei Jahren widmete sich der 15. Kinder- und Jugendbericht der „Jugend“ als eigenständiger Lebensphase und stellte u. a. fest, dass die Politik sich der gesellschaftlichen Verantwortung für die Jugend in diesem Sinne neu zu vergewissern und institutionelle Voraussetzungen dafür zu schaffen habe, dass die Kernherausforderungen – Qualifizierung, Selbstpositionierung und Verselbständigung – im institutionellen Gefüge des Aufwachsens ermöglicht werden. Politikstrategien hätten zu bedenken, dass Jugend mit dem Übergang in die Volljährigkeit nicht beendet sei. Vielmehr reiche die Verselbständigung weit ins dritte Lebensjahrzehnt. Eine wichtige Aufgabe, Jugend zu ermöglichen, falle – durch ihre Aufgabe der politischen Bildung, aber auch ihrer sozialpolitischen Verantwortung – der Kinder- und Jugendarbeit zu.

Wie sich Jugend selbstpositioniert, haben wir im Jahr 2019 ganz besonders eindrucksvoll erlebt. Junge Menschen machten weltweit Schlagzeilen. Die, die doch angeblich immer nur auf Tablet und Smartphone schauen, in der virtuellen Spielewelt versinken, nur ihre Karriere im Kopf haben oder sich bei Primark jede Woche neue Klamotten kaufen. Genau die waren und sind auf der Straße und im Netz oder auch auf dem Mittelmeer unterwegs und wirbeln die Welt und die Weltbilder der Erwachsenen gehörig durcheinander.

Und diese Erwachsenen?

Sie reagieren mit Unverständnis, Wut, Ablehnung: „Bringt doch erstmal eure Ausbildung zu Ende!“ Das klingt ungefähr so wie: „Solange du deine Füße noch unter meinen Tisch stellst ...“ Argumente von Vor-vor-vorgestern ...

Wie haben diese jungen Menschen diese hohe Präsenz in der öffentlichen Wahrnehmung nur geschafft? So ganz ohne pädagogische Anleitung, ohne Info-Broschüren und Plakate, ohne Beschlüsse von Parteitagen, ohne ministerielle Grußworte, ohne Finanzierungen aus irgendwelchen Sonderprogrammen?

Gleichzeitig sind wir mit einer gesellschaftlichen Entwicklung konfrontiert, in der „Hate Speech“, Rechtspopulismus, Rassismus und gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit ein

verbales und gewalttätiges Ausmaß annehmen, dass wir um den Zusammenhalt in unserem demokratischen Gemeinwesen wirklich fürchten müssen.

Beide Entwicklungen sollten wir im Kopf haben, wenn wir darüber diskutieren, was eine gute Jugendarbeit heute ausmachen sollte. Die Politik setzte in den letzten zwei Jahrzehnten insbesondere auf die Absicherung von Betreuung und Unterrichtung junger Menschen. Gerade beim Thema Kita ist wirklich viel erreicht worden und auch die Jugendsozialarbeit an Schulen wird stetig ausgeweitet. Aber: Die Orte und Möglichkeiten für Jugendliche, sich selbst zu organisieren, ihren Alltag selbst auszuhandeln und zu gestalten, bei den sie betreffenden Dingen selbst zu bestimmen und selbst wirksam zu sein, stand unseres Erachtens viel zu wenig auf der politischen Tagesordnung. Dabei sind es doch genau diese Prozesse, die demokratisches Lernen erst ermöglichen.

Die Jugendarbeit allerdings muss sich fragen, inwieweit sie diesen schleichenden Prozess mitgemacht und mitgetragen hat. Sie muss sich fragen und fragen lassen, wie sehr sie mancherorts auch zu einer weiteren Betreuungseinrichtung geworden ist,

- wo alles schön ordentlich vorgefertigt ist und nur noch konsumiert werden muss,
- wo man sich eher auf organisierte Gruppenarbeit mit älteren Kindern konzentriert als auf die lebendige (oft auch anstrengende) Auseinandersetzung mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen,
- wo man sich durch eine enge Anbindung an Schule vielleicht auch einen bequemeren Zugang zur Zielgruppe verschafft,
- oder wo man sich durch die Verjüngung der eigenen Zielgruppe auch selbst familien- und freizeitfreundlichere Arbeitszeiten organisiert.

Es ist nun an uns allen, wieder mehr und häufiger kritische Fragen zu stellen. Fragen, die wir uns in Zeiten permanenter Einsparungen vielleicht auch verkniffen haben, um die Angebote der Jugendarbeit nicht zu gefährden.

Und auch Jugendämter müssen sich fragen und fragen lassen, wie sehr sie die freien und offenen Formen demokratischen Lernens mit Blick auf Kita, Kinderschutz und erzieherische Hilfen in den letzten zwei Jahrzehnten auch vernachlässigt haben; wie recht ihnen so manche Entwicklung vielleicht auch war und ist, weil Selbstorganisation und Selbstbestimmung nicht so gut „zu verwalten“ sind und warum sie den Begriff JugendFÖRDERUNG mancherorts so bereitwillig aus dem Sprachschatz der Jugendhilfe gestrichen haben.

Wie stellt sich die Jugendarbeit nun – mit der gesetzlichen Absicherung durch das neue Gesetz – in den nächsten Jahren auf? Wie nah dran ist sie an den tatsächlichen Bedürfnissen junger Menschen, wie befähigt sie diese, ihre Wünsche und Forderungen kreativ und direkt einzubringen? Welche Gelingensbedingungen haben die trotz der prekären Situation der letzten Jahre immer noch gut funktionierenden Angebote der Offenen Jugendarbeit, die es in Berlin durchaus gibt?

Für die Streetwork-Teams von Gangway e. V. und die von ihnen begleiteten Jugendlichen und jungen Erwachsenen haben die Angebote der Offenen Jugendarbeit in den verschiedenen Stadtteilen von je her eine große Bedeutung. Daher sind das Interesse und die Bereitschaft sehr groß, die Umsetzung dieses Jugendförder- und Beteiligungsgesetzes im Sinne der jungen Menschen zu unterstützen und entsprechende Beteiligungsprozesse mitzugestalten.

„Brücken bauen“

Im aktuellen Berichtsjahr hat Gangway ein neues Projekt gewagt – ein Modellprojekt auf Grundlage des § 16h SGB II. Die Projektlaufzeit ist auf drei Jahre angelegt und wird in Bietergemeinschaft mit [WeTeK Berlin gGmbH](#) durchgeführt.

Mit "Brücken Bauen" soll erprobt werden, ob die freiwillige Inanspruchnahme von Unterstützung durch Jugendsozialarbeit junge Menschen erreicht, die in der Jugendberufshilfe nicht mehr ankommen und auch von dieser nicht mehr erreicht werden (wollen). Ein Phasenmodell mit einem Gesamtumfang von einem Jahr sieht vor, nach einer dreimonatigen Aufsuch- und Kontaktphase die erreichten jungen Menschen über ein halbes Jahr soweit zu stabilisieren, dass sie zuletzt im Rahmen einer dreimonatigen Übergangphase in ein weiterführendes Unterstützungsangebot begleitet werden können.

Ziel des § 16h SGB II ist es, junge Menschen, die das 25. Lebensjahr noch nicht vollendet haben, zu unterstützen, die aufgrund ihrer individuellen Situation bestehenden Schwierigkeiten zu überwinden, um (mittelfristig) eine schulische, ausbildungsbezogene oder berufliche Qualifikation abzuschließen oder anders ins Arbeitsleben einzumünden und Sozialleistungen zu beantragen oder anzunehmen.

Die Förderung umfasst zusätzliche Betreuungs- und Unterstützungsleistungen, also Maßnahmen, die über die sogenannten üblichen standardisierten Instrumente der Integration in den Arbeitsmarkt hinausgehen, da mit diesen standardisierten Maßnahmen diese besondere Zielgruppe nicht erreicht wird.

Ein Hauptansatz dieses Modellprojektes ist die aufsuchende Arbeit von jungen Menschen, die aufgrund komplexer Problemlagen, in denen sie stecken, wie zum Beispiel Rückzugsverhalten, Resignation, prekäre Wohnsituation, hohe Schuldenproblematik psychische als auch physische Auffälligkeiten aufweisen und insbesondere eine individuelle Betreuung benötigen. Dabei ist das kurzfristige Ziel, zunächst die akuten Probleme und Hemmnisse anzugehen und zu lösen, um sie dann mittelfristig in den Ausbildungs- und Arbeitsmarkt zu integrieren.

Team Brücken Bauen

Die Jugendlichen werden in verschiedenen Kontexten und an den Orten angesprochen, an denen sie sich aufhalten. Wichtige Partner sind: Jugendberufsagentur, Jugendberatungseinrich-

tungen, Jugendämter, Jugendhelfer, Freizeiteinrichtungen oder Erstaufnahmeeinrichtungen für Jugendliche, Jobcenter und Arbeitsagenturen. Gangway greift hierbei auf langjährige, umfassende Erfahrungen in der aufsuchenden Arbeit mit dem Schwerpunkt beruflicher Beratung zurück.

Dabei hat der Grundsatz der Freiwilligkeit höchste Priorität und dass dieses Projekt keine klassische Maßnahme des Jobcenters ist, deren Nutzung oder Nichtnutzung von Sanktionen belegt ist. Dies würde den Zugang zu dieser Adressat*innengruppe sofort verschließen und Gangway auch den Zugang in die weitere Zielgruppe hinein erschweren, wenn nicht sogar verunmöglichen, da sich unter den jungen Menschen herumsprechen würde, dass eine Nichtteilnahme unmittelbare Sanktionen zur Folge hätte und auch die Kolleg*innen der klassischen Streetwork plötzlich als nicht vertrauenswürdig eingestuft werden würden.

Es handelt sich vielmehr um ein tatsächliches Unterstützungsangebot, welches freiwillig ist, bei dem insbesondere beim aufsuchenden Teil eine sehr sensible Vorgehensweise unsererseits notwendig ist, da es für viele erst einmal befremdlich wirkt, wenn an der Wohnungstür geklingelt wird und Sozialarbeiter*innen sich mit einem konkreten Unterstützungsangebot vorstellen.

Team Brücken Bauen

Brücken Bauen startete im Februar 2019 im Bezirk Lichtenberg und im April 2019 in Mitte. Seither wurde gemeinsam mit WeTeK eine Arbeitsstruktur geschaffen, mit welcher die oft als „unerreichbar“ bezeichneten Jugendlichen und jungen Erwachsenen – bis auf wenige Ausnahmen – erreicht werden. In regelmäßig stattfindenden Steuerungsrounds mit den Auftraggebern wird an dem Konzept des Modellprojekts „gefeilt“ und das Phasenmodell weiterentwickelt.

Aktuell wird dieses Angebot im Schwerpunkt durch die Jobcenter genutzt, um „verlorengegangene“ Jugendliche im Leistungsbezug „wiederzufinden“. Aus Streetwork-Sicht sind dies größtenteils junge Menschen, die aufgrund ihrer individuellen Problemlagen so zurückgezogen leben, dass sie im öffentlichen Raum nicht anzutreffen und somit durch klassische Straßensozialarbeit nicht erreichbar sind. Daher finden nur selten Adressat*innen aus eigenem Antrieb den Weg zu diesem Projekt; vielmehr sind in der Regel viele sensible Aufsuchversuche an der Wohnanschrift notwendig.

Das ist auch der Grund, warum eine der wichtigsten Erkenntnisse aus dem bisherigen Projektverlauf ist, dass eine dreimonatige Aufsuch- und Kontaktaufnahmephase für einen Großteil der über Brücken Bauen aufgesuchten Adressat*innen bei weitem nicht ausreichend ist. Dies bestätigen auch die anderen Träger, die dieses Modellprojekt in den Bezirken Neukölln, Marzahn und Reinickendorf durchführen; mit ihnen stehen wir im regelmäßigen Fachaustausch.

Die neue Fachstelle „Pro Respekt“

Im Verbund mit der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung gGmbH und Violence Prevention Network e. V. stellt Gangway wie auch jeder der beiden genannten Träger jeweils eine*n Mitarbeiter*in für die seit Oktober 2019 aktive Fachstelle „Pro Respekt“. Diese wurde im Rahmen des Landesprogramms **proRespekt – gewaltfreie Schulen demokratisch gestalten** geschaffen und ist von der Berliner Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie finanziert. Mit dem Ziel, ein respektvolles und achtsames Schulklima zu schaffen, um so den Lernerfolg und die Persönlichkeitsentwicklung von Kindern und Jugendlichen zu sichern, bietet die Fachstelle Berliner Schulen Unterstützung bei der Entwicklung und Umsetzung gewaltpräventiver und demokratiefördernder Ansätze. Die Pilotphase beginnt in Reinickendorf und soll drei Schulen umfassen. Im letzten Quartal 2019 wurde mit den Vorbereitungen begonnen, sodass zeitnah im Jahr 2020 die praktische Arbeit an den Schulen aufgenommen werden kann. Darüber dann im kommenden Jahresbericht mehr.

Fort- und Weiterbildung – internationaler Fachaustausch

Da Streetwork im ständigen Wandel ist und passgenaue Unterstützungsangebote wesentlich davon abhängen, wie sich die Teams und Kolleg*innen Gruppen, Kulturen oder spezifischen Themen annähern, werden Fort- und Weiterbildung bei Gangway großgeschrieben. Dies geschieht durch interne, thematische Teams, Inhouse-Schulungen sowie externe Bildungsangebote. Die Gangway-Teams haben bezirksübergreifend im Jahr 2019 insgesamt **268,5 Tage** für Weiterbildungen aufgewendet. Regelmäßige, kleinteiligere, regionalisierte Team-Sitzungen und große Gesamt-Teams bieten ausreichend Raum für bezirksübergreifenden, internen Austausch und das Bündeln von Fachkompetenz. Neben der fachlichen Diskussion über den Umgang mit jugendspezifischen Problemlagen werden dort auch Strategien entwickelt, um gesellschaftspolitische Hemmnisse abzubauen oder zumindest abzumildern.

Eine besondere Form der Weiterbildung ist der Fachkräfteaustausch. Gespräche mit Kolleg*innen anderer Träger über Arbeitsinhalte, Arbeitsorganisation und die Haltung, die in der Straßensozialarbeit eingenommen wird, tragen zur Selbstreflexion bei und schaffen auf beiden Seiten neue Impulse für eine Weiterentwicklung der Arbeit. Auch im Berichtsjahr fanden mehrere nationale und internationale Begegnungen statt.

Einzelne Teams besuchten beispielsweise Dortmund mit dem Schwerpunkt, sich zur Jugendsozialarbeit mit der Roma-Community auszutauschen, oder Prag, wo in Zusammenarbeit mit Sozialarbeiter*innen aus verschiedenen europäischen Ländern ein gemeinsamer Austausch für das Jahr 2020 organisiert wurde. Ein Highlight im Jahr 2019 war der teamübergreifende Austausch nach Chicago und Detroit. Der Einladung des Goethe-Instituts in Chicago folgten

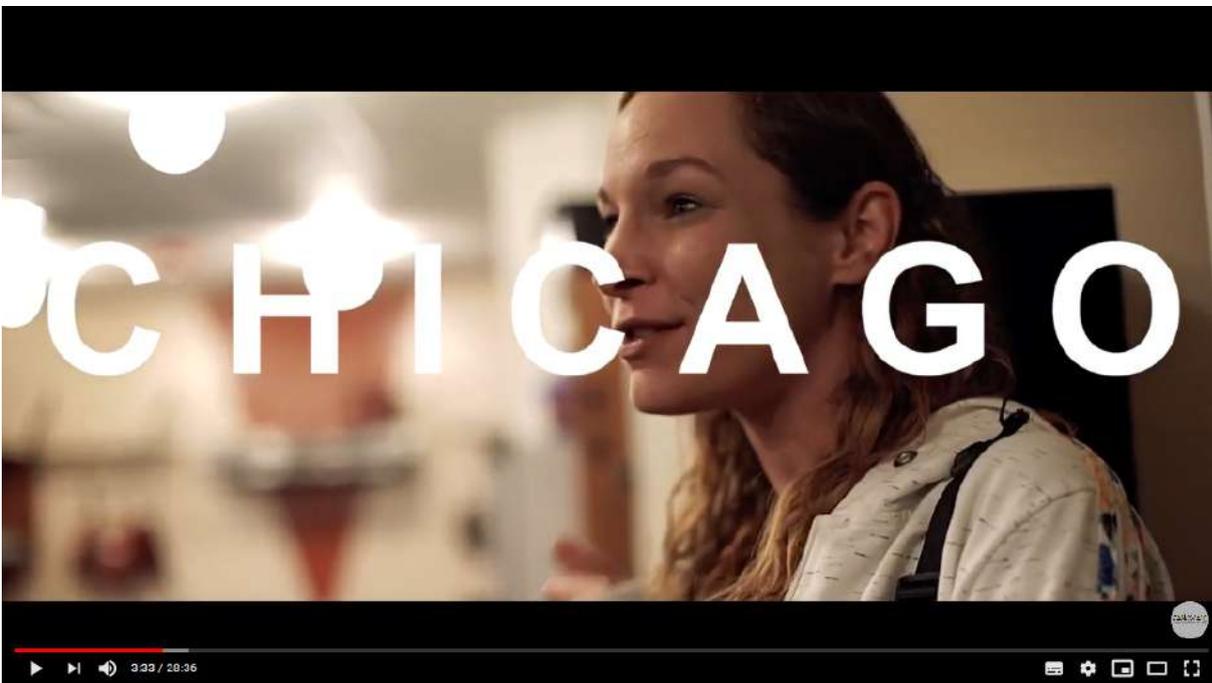
fünfzehn Gangway-Mitarbeiter*innen. Sie erhielten innerhalb von zehn Tagen einen Einblick in das US-amerikanische Justiz- und Jugendstrafsystem:

Dieser Austausch war einer der spannendsten, die ich bisher erlebt habe. Das lag vor allem an den vielschichtigen Einblicken und der Offenheit der Kolleg*innen, die wir vor Ort kennenlernten. Wir besuchten administrative Einrichtungen wie das Bürgermeisterbüro in Detroit sowie viele NGOs, welche fast ausschließlich durch die Kirche und Spenden finanziert werden. Die Feststellung, dass es kaum staatlich finanzierte Sozialarbeit gibt, ließ immer wieder eine Dankbarkeit für die Verhältnisse bei uns spürbar werden.

Kollegin Daniela

Die Reisegruppe wurde von Kamera und Aufnahmegerät begleitet, sodass im Nachgang eine halbstündige Radioreportage für den SWR2 sowie eine Videodokumentation produziert wurden. Letztere ist unter dem Link <https://www.youtube.com/watch?v=YgfuZ9lLxOQ> abrufbar.





Ein Fachkräfteaustausch Chicago Detroit

307 Aufrufe · 13.11.2019

👍 8 🗨️ 0 ➦ TEILEN 📌 SPEICHERN ⋮

Was uns sonst noch sehr beschäftigt

Zeugnisverweigerungsrecht

Warum kämpfen wir für ein Zeugnisverweigerungsrecht (ZVR) für Sozialarbeiter*innen?

Grundsätzlich schützt § 53 StPO das Vertrauensverhältnis zwischen bestimmten Berufsgruppen (u. a. Seelsorger, Strafverteidiger, Rechtsanwälte, Notare, Ärzte, Psychotherapeuten) und denen, die deren Hilfe und Sachkunde beanspruchen. Zu den Berufsgruppen, denen § 53 StPO ausnahmsweise ein ZVR einräumt, gehören im Abs. 1 auch zwei Berufsgruppen der Sozialen Arbeit: unter Nr. 3a die staatlich anerkannten Schwangerschaftskonfliktberatungen sowie nach Nr. 3b staatlich anerkannte Beratungsstellen für Fragen der Betäubungsmittelabhängigkeit. Um Ratsuchenden die sachgerechte Wahrnehmung des Vertrauensverhältnisses zu gewährleisten, wird die geschützte Möglichkeit vorausgesetzt, sich den Vertretern der in § 53 StPO genannten Berufe rückhaltlos anzuvertrauen. Der Schutzzweck des § 53 StPO will damit im öffentlichen Interesse die Funktionsfähigkeit dieser Berufe nicht dadurch behindert sehen, dass die dort genannten Personen später als Zeugen (im Strafprozess) zu ihnen bekannt gewordenen Tatsachen gehört werden. Hierzu zählt auch, dass die gewählte (berufsbedingte) Vertrauensperson nicht der Zwangslage ausgesetzt sein soll, einerseits zur Wahrung des Vertrauens und andererseits zur Mitwirkung an der Aufklärung von Straftaten verpflichtet zu sein.

Für alle anderen Bereiche der Sozialen Arbeit konnte das ZVR bis heute nicht durchgesetzt werden, obwohl es schon seit den 1970er Jahren immer wieder entsprechende Initiativen gab und unbestritten ist, dass sich die Aufgaben der Sozialen Arbeit und ihr gesellschaftlicher Stellenwert in den letzten Jahrzehnten sehr verändert haben. Der Sozialarbeit gesellschaftlich übertragene Aufgaben wie Betreuung von Haftentlassenen, Radikalisierungsprävention und Deradikalisierung, Opferberatung, Straßensozialarbeit und Fanarbeit können ohne einen eindeutigen Schutz des Vertrauensverhältnisses kaum umgesetzt werden. In einem Gespräch im Bundesjustizministerium sagte ein dortiger Gesprächspartner folgerichtig: „Uns ist ja klar, dass man Sie nicht als verdeckte Ermittler missbrauchen kann.“ Genauso ist es. Unsere Kolleg*innen sind arbeitsvertraglich zum Stillschweigen über alle Dinge verpflichtet, die sie in Ausübung ihrer Tätigkeit durch die von ihnen betreuten Menschen erfahren. Das Vertrauen zwischen den Streetworker*innen und ihren Adressat*innen ist unser höchstes und absolut schützenswertes Gut. Aber gesetzlich geschützt ist es nicht – im schlimmsten Fall droht den Kolleg*innen für die gewissenhafte Erfüllung ihres Arbeitsauftrages die Beugehaft.

Den Spagat, der sich aus der aktuellen Gesetzeslage ergibt, beschreibt das Team des Fanprojektes in seinem Jahresbericht:

In unserer täglichen Arbeit begegnen uns immer wieder Situationen, die das langfristig aufgebaute und sensible Vertrauensverhältnis sofort vernichten könnten. Wir arbeiten mit den Fans stets transparent, lassen sie (mit)gestalten und sichern zu, personenbezogene Daten vertraulich zu behandeln. Wir berufen uns auf unsere arbeitsvertraglich geregelte Schweigepflicht über Kenntnisse, die wir durch unsere Tätigkeit erlangen. Um bei den Begleitungen an Spieltagen deeskalierend agieren zu können, bekommen wir vorab intern Informationen von der aktiven Fanszene und begeben uns am Tag selbst meistens in Positionen, aus denen man Situationen gut beobachten kann. So kann es schnell passieren, dass wir zwischen die Fronten geraten und in der Lage wären, Personen zu identifizieren. Dies zu tun wäre allerdings das Ende unserer Vertrauensarbeit und kann schnell zum Abbruch der Zusammenarbeit durch die Zielgruppe führen. [...] Allerdings müssen wir auch oft darauf hinweisen, dass uns das gesetzlich geregelte ZVR fehlt und wir darum nicht alles wissen dürfen. Dies ist ein Spagat für uns in der täglichen Arbeit, da der Fakt zu Verunsicherungen bei unserer Zielgruppe führen kann, weil Jugendliche Hemmungen haben, uns etwas zu erzählen. Dabei ist besonders in der Einzelfallbegleitung Detailwissen ein hohes Gut, um individuell Hilfestellung leisten zu können. [...]

Kolleg*innen anderer Fanprojekte wurden bereits mehrfach als Zeug*innen vor Gericht geladen, um den Ermittlungsbehörden fehlende Informationen preiszugeben und ihre Klientel zu denunzieren. Dies lässt sich leicht nachvollziehen, da unsere Funktion im Arbeitsfeld bekannt ist, es nahe liegt, wissende Personen hinzuzuziehen und es zur „Bürgerpflicht“ gehört, zur Aufklärung von Straftaten beizutragen. Und genau darin besteht der Unterschied: Wir handeln nicht als Privatpersonen, sondern als ausgebildete Sozialarbeiter*innen, deren Aufgabe es ist, junge Menschen in ihrer Entwicklung zu begleiten und mit ihnen gemeinsam eine selbstverantwortliche positive Lebensperspektive zu entwickeln. [...]

Schauen wir weiterhin auf die aktuellen Entwicklungen der Änderung der Polizeiaufgabengesetze (PAG) in anderen Bundesländern, wirkt die Lage äußerst beängstigend. Unser Träger ist zwar im (noch) defensiven Berlin angesiedelt, aber unser Arbeitsauftrag führt uns oft durch die gesamte Bundesrepublik und die Veränderungen dort spüren auch wir. So kommt es andernorts schneller mal zu polizeilichen Maßnahmen, ohne dass diese begründet werden müssen – lediglich die polizeiliche Einschätzung einer möglichen Gefahrenlage rechtfertigt ein umfassendes Einschreiten in für uns harmlos wirkenden Situationen. Auch wir müssen uns den Umständen dann fügen und können lediglich auf unser diplomatisches Know how setzen, was nicht immer gelingt, da Sozialarbeiter*innen nicht allerorts höchste Priorität genießen. [...]

Fanprojekt Alte Försterei

Der 2019 auf Bundesebene gegründeten Initiative für ein Zeugnisverweigerungsrecht ist Gangway e. V. als Unterstützer beigetreten. Im Rahmen des Paritätischen Bundesverbandes sind wir gemeinsam mit den Opferberatungsstellen im Dialog mit dem Bundesjustizministerium und haben die leise Hoffnung, dass in die überfällige Änderung des § 53 StPO endlich Bewegung kommt. Eine unterstützende Positionierung des Berliner Senats und des Berliner Abgeordnetenhauses wäre dabei mehr als hilfreich, und damit meinen wir ausdrücklich auch die jugend- und sozialpolitisch Verantwortlichen. Die Bedingungen für den Erfolg der Sozialen Arbeit in besonders sensiblen Arbeitsfeldern zu formulieren sollte man schließlich nicht nur der Justiz überlassen.

Adressat*innen aufsuchender Jugendsozialarbeit

Insgesamt konnten im Berichtsjahr 4756 junge Menschen durch die Streetwork-Teams erreicht werden. Von diesen Personen wurden 2059 im engeren Sinne betreut und begleitet, was sowohl kurzfristige als auch längerfristige Einzelbegleitung beinhaltet.

Wie schon in den Vorjahren, ist erkennbar, dass fast drei Viertel (72 %) der betreuten Jugendlichen männlich sind. Weiblich waren etwa 27 %, außerdem gab es von 6 Personen erstmals die Angabe divers. 70 % der jungen Menschen liegen im Kernalter zwischen 16 und 27 Jahren.

Mit 1545 Personen haben drei Viertel der betreuten Jugendlichen die Schulpflicht erfüllt, wobei davon 368 im Berichtszeitraum keiner Tätigkeit nachgingen. Viele Betreuungen sind kurzfristig (1345), sodass eine detaillierte Übersicht der Lebensumstände nicht immer möglich ist. Aus diesem Grund wurden die Aussagen über die finanzielle Situation der Jugendlichen auf die Punkte „unabhängig von Transferleistungen“, „abhängig von Transferleistungen oder ohne Einkommen“ sowie „finanzielle Situation unbekannt“ beschränkt. Hierbei ist die Hälfte (51 %) der betreuten Jugendlichen im engeren Sinne abhängig von Transferleistungen oder ohne Einkommen.

| Soziale Situation und Erreichbarkeit | Anzahl der Adressat*innen | | | |
|---|---------------------------|-------|----------|---------------------|
| | gesamt | davon | weiblich | divers ¹ |
| über Streetwork insgesamt erreicht | 4756 | | 1430 | 6 |
| davon im offenen, unverbindlichen Kontakt | 2671 | | 856 | 0 |
| im engeren Sinne begleitet | 2059 | | 564 | 6 |
| davon intensive Einzelbegleitungen | 633 | | 173 | 3 |
| ohne sicheren Aufenthaltsstatus | 408 | | 45 | 0 |
| Anzahl betreuter Gruppen | 108 | | | |
| Jugendliche in Kerngruppen | 1168 | | 311 | 3 |
| Jugendliche im Gruppenumfeld | 1003 | | 245 | 0 |

Nachfolgend werden nur noch diejenigen jungen Menschen betrachtet, die oben als „im engeren Sinne begleitet“ eingeordnet wurden.

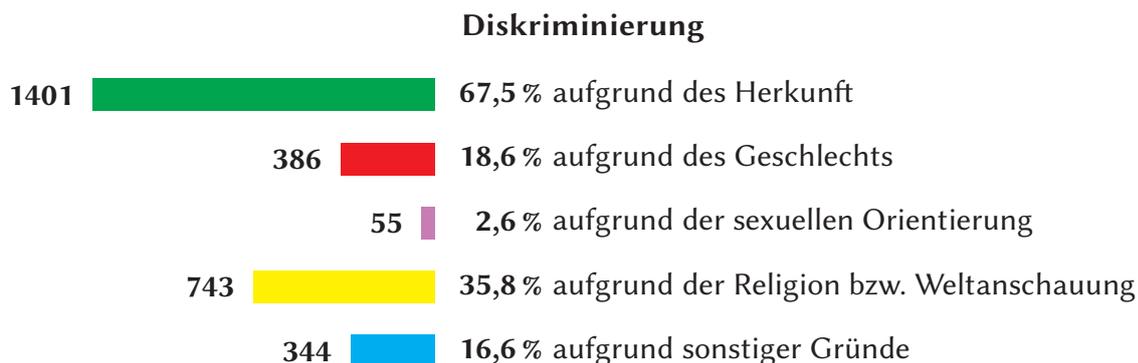
¹2019 erstmals aber nur in Lichtenberg genannt.

| Altersspannen | Anzahl der Adressat*innen | | |
|---|---------------------------|----------------|---------------------|
| | gesamt | davon weiblich | divers ¹ |
| < 7 Jahre ² | 21 | 8 | 0 |
| 7–13 Jahre | 91 | 42 | 0 |
| 14–16 Jahre | 408 | 115 | 4 |
| 17–20 Jahre | 745 | 205 | 1 |
| 21–27 Jahre | 699 | 165 | 1 |
| > 27 Jahre | 62 | 15 | 0 |
| unbekannt | 33 | 14 | 0 |
| Schulbesuch und Ausbildung | | | |
| während der Schulpflicht | 514 | 184 | 4 |
| Förderschule | 44 | 10 | 0 |
| Grundschule | 49 | 29 | 0 |
| Sekundarschule | 421 | 145 | 4 |
| nach Erfüllung der Schulpflicht | 1545 | 380 | 2 |
| Qualifizierungsmaßnahmen | 127 | 25 | 1 |
| Auszubildende | 261 | 87 | 0 |
| Abiturstufe (inkl. OSZ) | 108 | 40 | 0 |
| Studierende | 54 | 19 | 0 |
| geringfügig Beschäftigte | 193 | 43 | 0 |
| Berufstätige | 162 | 31 | 0 |
| BuFDi/FSJ/FÖJ | 16 | 2 | 0 |
| Arbeitslose (ohne Erwerbstätigkeit) | 368 | 77 | 1 |
| in Haft | 90 | 0 | 0 |
| Status unbekannt | 166 | 56 | 0 |
| Finanzielle Situation | | | |
| unabhängig von Transferleistungen | 532 | 143 | 3 |
| abhängig von Transferleistungen oder ohne Einkommen | 1053 | 329 | 3 |
| finanzielle Situation unbekannt | 474 | 92 | 0 |

¹2019 erstmals aber nur in Lichtenberg genannt.

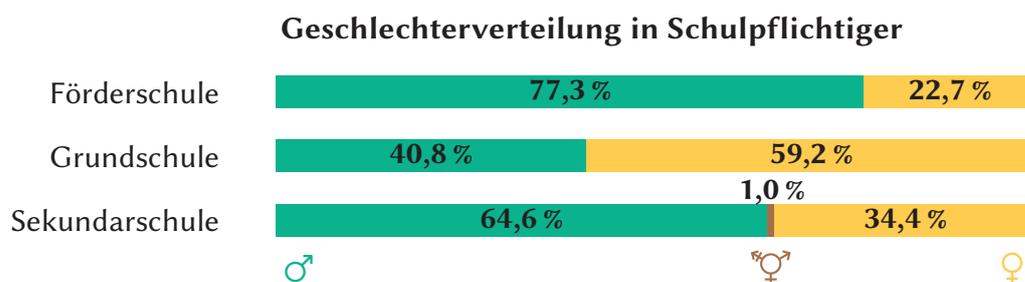
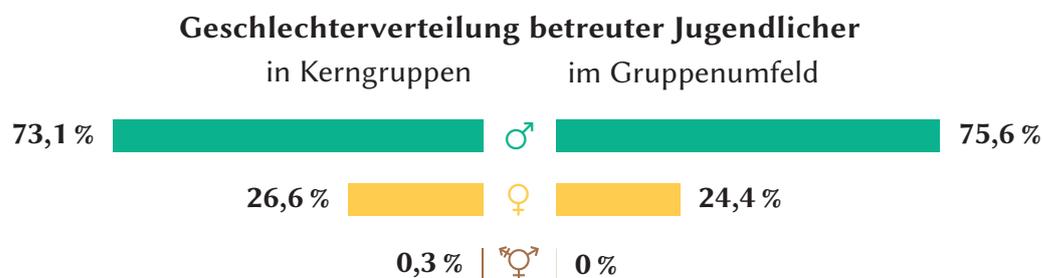
²Kinder von betreuten jungen Menschen bzw. familiäres Umfeld in Betreuung.

Von den insgesamt im Jahr erreichten Jugendlichen berichteten **2077** von Diskriminierungserfahrungen, die wie folgt aufgeschlüsselt wurden:



Da mehrere Diskriminierungsformen auf eine Person zutreffen können, gibt es des Öfteren Mehrfachnennungen. Die Teams stellten im Zuge der Erhebung dieser Zahlen vermehrt fest, dass eine differenzierte Betrachtung von außen und die Wahrnehmung der Diskriminierungserfahrungen durch die Jugendlichen selbst im Rahmen der Statistikbögen nur schwer zu bemessen ist (siehe auch Beitrag des Teams Hohenschönhausen auf S. 45).

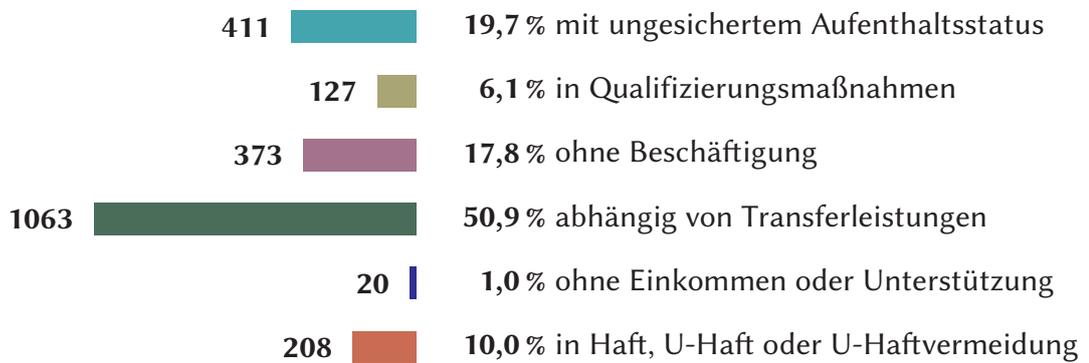
Im Vergleich zum Vorjahr nahm die Zahl der jungen Menschen in prekären Wohnsituationen um **16** Prozentpunkte auf **42 %** der im gesamten Jahr betreuten Jugendlichen zu. Diese Zahl bestätigt auch die Wahrnehmung der Streetwork-Teams, die von Verdrängungsprozessen in den einzelnen Stadtteilen und einem Rückgang bezahlbaren Wohnraums berichten.



Kennenlernen neuer Jugendlicher



Begleitete Jugendliche in prekären Situationen



Finanzierung der Angebote des Trägers

| Projektbezeichnung | Zuwendungsgeber/ Vertragspartner | Zuwendungs- /Vertrags- summe | sonstige Einnahmen/ Eigenmittel | Drittmittel/ Zuwendungs- geber |
|--|--|------------------------------------|---------------------------------------|--------------------------------------|
| Finanzierung Streetwork-Teams | Senatsverw. f. Bildung, Jugend u. Familie | 2 464 000 EUR | 90 500 EUR | |
| anteilige Finanzierung von Streetwork-Teams | BA Friedrichshain-Kreuzberg | | | 175 850 EUR |
| | BA Lichtenberg | | | 145 000 EUR |
| | BA Mitte | | | 235 000 EUR |
| | BA Pankow | | | 153 600 EUR |
| | BA Marzahn-Hellersdorf | | | 79 000 EUR |
| | BA Reinickendorf | | | 160 000 EUR |
| | BA Tempelhof-Schöneberg | | | 79 650 EUR |
| | BA Treptow-Köpenick | | | 111 500 EUR |
| | BA Neukölln | | | 166 000 EUR |
| | DFL | | | 127 000 EUR |
| weitere Finanzierungen | | | | |
| Drop Out | SenSoz (LaGeSo) | 745 000 EUR | 8800 EUR | |
| Obdachlosenprä- vention TK | BA Treptow-Köpenick | 50 000 EUR | | |
| Startpunkt | Sen BJF | 246 000 EUR | 1600 EUR | |
| Gewaltpräev. div. | BÄ TK, Mi, TS, Li | 257 000 EUR | | |
| JUGEND STÄRKEN im Quartier | BA Mitte | 58 700 EUR | | |
| Straße mit Dach | BA Thf-Schöneberg | 42 800 EUR | | |
| Café Maggie | | | 19 000 EUR | |
| Nachbarschaftstreff Buttmannstraße | | | 10 000 EUR | |

| Projekt- bezeichnung | Zuwendungsgeber/ Vertragspartner | Zuwendungs- /Vertrags- summe | sonstige Einnahmen/ Eigenmittel | Drittmittel/ Zuwendungs- geber |
|--|-------------------------------------|------------------------------------|---------------------------------------|--------------------------------------|
| JobInn (JBA) | BÄ Nkn, Mi, Rdf, Pkw | 331 000 EUR | | |
| Brücken bauen | ESF u. JC über WeTek | 161 500 EUR | | |
| Begegnungsmobil Reinickendorf | BA Rdf | 28 250 EUR | | |
| Flüchtlingsarbeit Reinickendorf | BA Rdf | 21 250 EUR | | |
| Bolzplatzprojekt, FUA und andere Kleinprojekte | BÄ, diverse | 55 400 EUR | | |
| Projekte der Jugend- beteiligung (insbes. Demokratiefonds u. Demokratie leben) in Wedding, Tier- garten, Lichtenberg, Hohenschönhausen | BÄ Mitte, Lichtenberg, jfsb | 76 600 EUR | | |
| div. Koop. m. WBG | HOWOGE/Gesobau | 3000 EUR | | |
| The Jam Berlin | Kulturprojekte Berlin | 5500 EUR | | |
| Street College | Skala/Phineo | 426 400 EUR | | 72 000 EUR |
| ZwischenWelten | SenJust | 75 000 EUR | 450 EUR | |

Gangway ist Teil der Initiative Transparente Zivilgesellschaft (ITZ) und unterstützt sie in ihrem Bemühen um größere Transparenz bei gemeinnützigen Organisationen¹.

Elvira Berndt
Geschäftsführerin
30.04.2020

¹<https://gangway.de/gangway-e-v-transparent/>

Epilog

Streetwork bei Gangway – Wir lassen keine(n) hängen!

Unsere Jugendsozialarbeit richtet sich bekanntermaßen an 14- bis 27-jährige Menschen. Beziehungen, die aus dieser Arbeit entstanden sind, enden jedoch nicht automatisch mit der Altersgrenze. Das Team Reinickendorf beschreibt das so:

Im Berichtszeitraum haben uns die Lebenslagen und Entwicklungen der von uns über viele Jahre betreuten jungen Frauen sehr bewegt.

Wir kennen sie teilweise seit über 21 Jahren und haben ihre Entwicklung vom Kindesalter über die Jugend- bis hin zur Post-Adoleszenz-Phase mitbekommen und punktuell intensiv begleitet. Wir bewirkten mit unserer Begleitung, dass wir gemeinsam an ihren Zielen arbeiteten und sie letztlich ihren eigenen Weg gegangen sind. Mit der Zeit wurden sie immer selbstständiger und schafften es jetzt, bspw. Behördenbesuche alleine zu bewältigen oder Anträge auszufüllen. Wenn sie nicht weiter wussten, holten sie sich die passende Hilfe.

Einige dieser ehemaligen und noch betreuten jungen Frauen haben in den letzten Jahren geheiratet, Kinder bekommen und führen ein Familienleben. 2019 suchten sie wieder vermehrt den Kontakt zu uns und trafen sich in der Konstellation ihrer damaligen Peer-Group/„Mädchengruppe“. In Beratungsgesprächen erzählten diese Frauen über körperliche sowie psychische Gewalterfahrungen, die durch ihre Männer ausgeübt wurden. Einige trennten sich aus diesen Beziehungen, andere befanden sich in Scheidungsprozessen oder lebten weiterhin in diesen Zuständen. Nach der Trennung/Scheidung suchten einige dieser Frauen die Nähe zu alten sozialen Strukturen. So zogen sie mit ihren Kindern in den früheren Sozialraum zurück, wo sie selbst ihre Kindheit verbrachten. Hier haben sie Freundinnen, ihre Familie und ein vorhandenes vertrautes soziales Netzwerk. Jedoch fanden sie dort auch alte Strukturen vor, wie z. B. die soziale Kontrolle durch das Umfeld, von welcher sie sich eigentlich mit der Eheschließung lösen wollten. Diese Widersprüche waren oft gesprächsrelevant, wenn wir uns trafen. Darüber hinaus nahmen Themen wie „Erziehung“, „geeignete Kinderbetreuung“, „Sorge- und Unterhaltsrecht“ sowie „Umgang mit dem Ex“ und ihre aktuelle „Alltagsbewältigung“ eine große Gewichtung ein.

Auch hierbei waren wir beratend und vermittelnd tätig, indem wir z. B. Kontakt zu Beratungsstellen aufnahmen, auf Bitte der Betroffenen mit einigen Ehemännern redeten oder gemeinsam nach geeigneten Anwälten*innen für die Scheidung suchten.

Team Reinickendorf

Unser primäres Ziel ist nach wie vor, unseren Adressat*innen eine mündige, eigenverantwortliche Lebensführung zu ermöglichen. Trotzdem sind wir auch in ihrem weiteren Lebensverlauf nicht aus der Welt und stehen gerne mit Rat und Tat zur Seite, wenn es den Bedarf dafür gibt. Und irgendwie bereitet es auch Freude, durch jahrzehntelange, kontinuierliche Präsenz auf der Straße Menschen über ihre Jugendphase hinaus zu „begleiten“ und mitzuverfolgen, wie sich ihr Leben weiterentwickelt. Darum werden wir im kommenden Jahr sicherlich auch mit ein bisschen Stolz unser 30-jähriges Jubiläum begehen.

JUGEND-TEAMS

Lichtenberg

Marzahn

Pankow

Kreuzberg

Neukölln

Friedrichshain

Hohenschönhausen

Reinickendorf

Treptow-Köpenick

Tiergarten/Moabit

Schöneberg

Mitte-City

Wedding

Fanprojekt

Alte Försterei

Szene-Team



ERWACHSENE

Drop Out **Spree**

Drop Out **Mitte**

Drop Out **Focus**

Drop Out **Xhain**

HAFT & ARREST

Team Startpunkt

(AUS)BILDUNG & ARBEIT

JobInn **Pankow**

JobInn **Reinickendorf**

JobInn **Neukölln**

JobInn **Mitte**

Brücken bauen

Street College

JUSTiQ



Gangway – Straßensozialarbeit in Berlin e. V.

Schumannstr. 5 · 10117 Berlin

Tel.: 030 283023-0

Fax: 030 283023-19



www.gangway.de



[Gangway Berlin](#)



[gangway_ev](#)



[gangwayev](#)



[gangwayev](#)